

Studien

zu den

Chiliaden des Johannes Tzetzes.

Inaugural-Dissertation

bei der

Hohen philosophischen Fakultät I. Sektion

der Königl. Bayer.

Ludwig-Maximilians-Universität München

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde

am 19. Dezember 1903

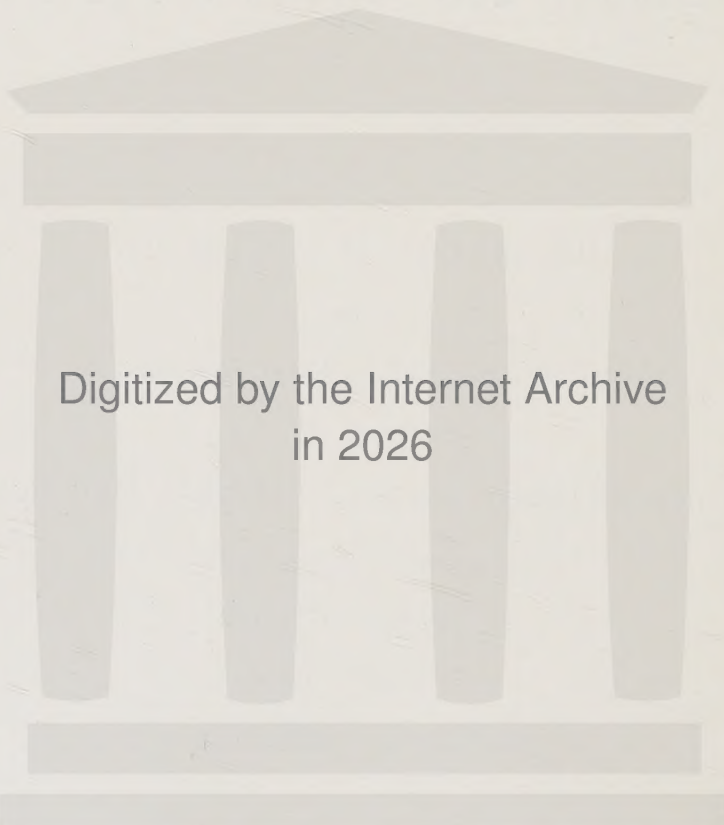
eingereicht von

Heinrich Spelthahn.



MÜNCHEN 1904.

DRUCK VON H. KUTZNER, FRAUENSTRASSE 20.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552302_0073

Studien

zu den

Chiliaden des Johannes Tzetzes

von

Heinrich Spelthahn.

Vorbemerkung.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem bekannten byzantinischen Scholiasten des zwölften Jahrhunderts Johannes Tzetzes. Aus seinem reichen literarischen Nachlasse habe ich sein Hauptwerk, die sogenannten Chiliaden, ausgewählt. Diese Schrift aus ca. 13 000 politischen Versen bestehend ist nichts weiter als ein ungeheurer versifizierter Kommentar des Tzetzes zu seiner eigenen uns erhaltenen Sammlung von 107 prosaischen Briefen, welche an verschiedene geistliche und weltliche Würdenträger des zwölften Jahrhunderts gerichtet sind. Die mannigfaltigen antiquarischen Notizen und Reminiszenzen mythologischen, historischen, geographischen, archaeologischen, sprachlichen Inhalts, die in den Briefen in geschmackloser Fülle gehäuft sind, werden in den Chiliaden mit ermüdender Breite und zahlreichen Wiederholungen ausführlich erklärt. Da wir bezüglich der Chiliaden leider noch immer auf die Ausgabe von Th. Kiessling (Leipzig 1826) „einer ganz unkritischen und nachlässigen Arbeit“ (vgl. K. Krumbacher, *Byz. Littg.*² S. 529 A. 1) angewiesen sind, so fällt das Schwergewicht der vorliegenden Studie auf die Ueberlieferungsgeschichte. Die zwei Münchner Hss (codd. Monac. gr. 338 und 564), auf welchen die Kiessling'sche Ausgabe beruht, konnten neu verglichen werden. Ausserdem war es mir möglich den für die Tzetzesforschung äusserst wichtigen cod. Paris. gr. 2644 drei Monate lang in München benützen zu können. Wenn auch diese Hilfsmittel noch lange nicht zu einer abschliessenden oder vollständigen Untersuchung ausreichen, so wird doch selbst ein kleiner Beitrag zu einem so umfangreichen und bisher von der gelehrten Forschung ungebührlich vernachlässigten Werke vielleicht willkommen sein.

An dieser Stelle sei noch gestattet, dass ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. K. Krumbacher, für mannigfaltige Anregungen meinen herzlichen Dank ausspreche.

Verzeichnis der Abkürzungen.

I. Handschriften.

- A = cod. Monac. gr. 338 s. 15
B = cod. Monac. gr. 564 s. 14
C = cod. Paris. gr. 2644 s. 14
D = cod. Paris. gr. 2750 s. 14

II. Gedruckte Literatur.

- Cramer = Anecdota Graeca Oxoniensia ed. Cramer vol. 3 (1836) 350—375 (Scholia ad Tzetis Chiliadas).
Dübner = „Ueber eine wichtige Hs der Historien des Tzetzes nebst den Randbemerkungen, die derselbe bei einer späteren Lektüre seinem Buche zugefügt“ im Rhein. Mus. 4 (1836) S. 1—26.
Giske = H. Giske, De J. Tzetzae scriptis ac vita. Dissert. Rostock 1881.
Hamaker = Bibliotheca critica nova vol. 4 (1828) S. 372—403.
Harder = Ch. Harder, De J. Tzetzae historiarum fontibus quaestiones selectae Dissert. Kiel 1886.
Hart = De Tetzarum nomine vitis scriptis, Jahrb. für klass. Philol. Supplementb. 12 (1880/81) S. 1—76.
Henrichsen = Über die sogenannten politischen Verse bei den Griechen, Lpzg 1839.
Kiessling = J. Tzetzae historiarum variarum Chiliades ed. Th Kiessling Lipsiae 1826.
Pressel = J. Tzetzae epistolae ed. Th. Pressel Tubingae 1851 (mit einem kritischen Apparat zu den Chiliaden).
Struve = Über den politischen Vers der Mittelgriechen, Hildesheim 1828 (auch in Seebodes kritischer Bibliothek 9 (1827) S. 241—306 u. 370—436.
-

Einleitung.

. . . καὶ Τζέτζου γὰρ παιρνίαις
τις ἐντυχὼν ἀναφελῆς ἐντεῦθεν οὐκ ἐκτρέχει.

Tzetz. Chil. 5,40 f.

Trotz der mannigfaltigen gelegentlichen Anführungen der Chiliaden in der philologischen Literatur erachteten bis jetzt doch nur wenige Gelehrte sie eines eingehenden Studiums um ihrer selbst willen für würdig. Die editio princeps unseres Werkes verdanken wir N. Gerbel, Basel 1546; diese „Baseler Ausgabe“ beruht — was in jener Zeit nicht auffällig ist — auf einer einzigen, zufällig gefundenen Hs, dem cod. Monac. gr. 338, und bietet nicht viel mehr als eine durch Versehen und Druckfehler aller Art entstellte Abschrift des genannten Codex. Von Gerbel stammt auch die jetzt allgemein übliche, handschriftlich jedoch nicht überlieferte Bezeichnung des Werkes als „Chiliaden“¹⁾ und die praktische Einteilung desselben in einzelne Verstaussende. Die Baseler Ausgabe wurde dann samt allen Versehen und durch neue Druckfehler vermehrt, wiederholt in Lectius corpus poetar. graec. Colon. Allobrog. 1614 Bd 3 S. 274—492. Als Gerbels Ausgabe äusserst selten geworden war, wandte sich Vogels Verlag in Leipzig an Th. Kiessling mit der Bitte das nicht unwichtige Buch neu herauszugeben. Obwohl Kiessling noch keine Vorarbeit zu einer solch schwierigen Aufgabe gemacht hatte, glaubte er doch dem Drängen des Verlegers nachgeben zu sollen und gewann durch Vermittlung von Professor Thiersch in München einen jungen Gelehrten F. Höger für Neuvergleichung der zwei Münchner Hss (A und B) — ein Verfahren, das dem Herausgeber verhängnisvoll werden sollte. Obwohl Kiessling an manchen Stellen zum Teil unterstützt durch den von Gerbel nicht benützten wichtigen Codex B einen lesbaren Text herstellte und auch für die riesige Aufgabe der Quellennachweise ansehnliches

¹⁾ Es ist also ein Irrtum Birts („Das antike Buchwesen“, Berl. 1882), wenn er S. 291 meint, Tzetzes habe den Titel „Χιλιάδες“ gewählt nach dem Vorbilde der „Χιλιάδες“ des alexandrinischen Dichters Euphoriion aus Chalkis.

Material eiligst zusammenraffte, so haben doch schon des Herausgebers Zeitgenossen geradezu vernichtend über diese Ausgabe geurteilt. Des Herausgebers Flüchtigkeit hat zuerst K. L. Struve nachgewiesen in seiner ausführlichen, reiches Material enthaltenden Rezension der Kiesslingischen Ausgabe a. a. O. Freilich hat Struve bei der Herstellung des Textes den von ihm aufgestellten metrischen Gesetzen für den politischen Vers häufig zu viel vertraut und ist besonders mit den beliebten „Umstellungen“ zu weit gegangen. Eine zweite wertvolle, Kiesslings Ausgabe mit äusserster Schärfe, jedoch nicht ungerecht beurteilende Rezension schrieb Hamaker a. a. O. Das Verdienst zuerst die hohe Bedeutung des Parisinus 2644 für die Tzetzesforschung näher bewiesen zu haben gebührt Dübner a. a. O., wenn auch der Verfasser merkwürdigerweise die Nummer der Hs, deren Wichtigkeit er zeigen will, gar nicht nennt. Unterstützt durch die Angaben Dübners und ausserdem durch einen cod. Bodleianus (dessen Nummer jedoch der Herausgeber nicht genügend bezeichnet; jedenfalls cod. Miscell. gr. 188) hat Cramer a. a. O. die Scholien zu den Chiliaden und Briefen des Tzetzes fehlerhaft herausgegeben. Als schliesslich die Briefsammlung des Tzetzes durch Th. Pressel a. a. O. zum erstenmale der Öffentlichkeit übergeben wurde, fügte der Herausgeber in richtiger Erkenntnis der Unbrauchbarkeit der Kiessling'schen Ausgabe einen vollständigen kritischen aus zwei Pariserhss (Pariss. gr. 2644 u. 2750) geschöpften Apparat zu den Chiliaden bei. Doch leider ist auch dieses sonst so dankenswerte Hilfsmittel durch die grosse Ungenauigkeit und Flüchtigkeit für jede eingehendere Forschung ziemlich wertlos. Nach so vielen Enttäuschungen sind zwei neuere Arbeiten dankbarst zu begrüessen von H. Giske und G. Hart a. a. O.; in beiden Schriften sind auch die Chiliaden gebührend berücksichtigt. Schliesslich ist noch, was die Quellenforschung zu den Chiliaden betrifft, die mit grosser Gründlichkeit verfasste Schrift von Ch. Harder a. a. O. besonders zu erwähnen.

1. Die Überlieferung der Chiliaden und Episteln.

Aus den obigen Darlegungen ist vielleicht ersichtlich, dass für die unentbehrlich gewordene Neuausgabe der Chiliaden die erste und wichtigste Aufgabe zunächst darin bestehen muss das handschriftliche Material in möglichster Vollständigkeit zusammenzubringen. Zur Ausführung dieser zeitraubenden Arbeit habe ich unterstützt durch die sehr reichhaltige Bibliothek im Handschriftenzimmer der Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek und an der Hand von Gardthausens trefflichem Führer „Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften“ (Byz. Archiv Bd. 3, 1903) sechs Wochen fast ausschliesslich dazu verwandt alle mir zugänglichen — auch verschiedene in Zeitschriften zerstreute — gedruckten Hss-Kataloge griechischer Hss durchzusehen. Bei dem sehr zersplitterten Material und der teilweise noch ungenügenden Veröffentlichung der Handschriftenbestände der einzelnen europäischen und orientalischen Bibliotheken ist Vollständigkeit wohl kaum zu erzielen; doch glaube ich, dass mir wenigstens in den grösseren griechischen Handschriftensammlungen schwerlich Bedeutenderes entgangen sein dürfte. Bevor jedoch über die Resultate dieser Arbeit berichtet werden kann, wird es zweckmässig sein vorerst die bereits bekannten und verwerteten Hss der Chiliaden und Episteln näher zu beschreiben.

Die einzige Hs, auf welcher die Baseler und grösstenteils auch ^{1. Bekannte Hss} die Kiessling'sche Ausgabe beruht, der **cod. Monac. gr. 338** (bei Kiessling mit A bezeichnet) ist bei Ign. Hardt, *Catalog. codd. mss. I. Monac. 338 graec. bibliothecae Regiae bavaricae München 1806—12, Bd 3 S. 337—341* und in Kiesslings Ausgabe S. VI f. ungenügend beschrieben. Es ist eine gut erhaltene und leicht lesbare Papierhs in Quartformat, welche aus 291 Blättern besteht und dem 15. Jahrhundert angehört. Die Blattfläche beträgt $21,2 \times 14,4$ cm, die Schriftfläche $15 \times 9,1$ cm. Die häufigen, von verschiedenen Händen stammenden Randnotizen sind auch von verschiedenem Werte; teils gehen sie zweifellos auf eine ältere und bessere Überlieferung zurück, teils sind es nur Konjekturen und zum Teil recht unglückliche späterer Leser, die nicht einmal die einfachsten Abkürzungen mehr

verstanden; kurz die Hs macht den Eindruck eines viel gelesenen und leider auch verschmierten Schulbuches. Der Inhalt der Hs deckt sich vollkommen mit der Ausgabe Kiesslings, d. h. die Hs enthält zunächst den vollständigen Text der Chiliaden (fol. 1—282), hernach (fol. 282—291) die bei Kiessling S. 509—522 abgedruckten gleichsam einen Anhang zu den Chiliaden bildenden iambischen Verse und schliesslich 4 Briefe des Tzetzes (bei Pressel No. 15—18). Obwohl diese Handschrift schon für die Baselerausgabe das Fundament bildete und von Hoeger im Auftrage Kiesslings „intentissima diligentia adhibita“ neu verglichen wurde, war doch eine abermalige Neuvergleichung derselben, die ich im vergangenen Sommer anstellte, von reichem Erfolge belohnt. Wie viel hätte Kiessling aus dieser für die Texteskonstitution der Chiliaden an und für sich ziemlich minderwertigen Hs für seine Ausgabe noch gewinnen können!

Monac. 564

Wertvoller ist eine zweite Münchner Hs, **Monac. gr. 564**, früher Augustanus (bei Kiessling mit B bezeichnet vgl. Hardt a. a. O. Bd. 5 S. 426—134, die zum erstenmal von Kiessling (freilich ebenfalls nur nach Högers Vergleichung) zum grossen Nutzen für den Text herangezogen wurde. Es ist eine ziemlich gut erhaltene, mit sehr kleinen, oft durch das Alter verblichenen Buchstaben geschriebene Bombycinhs in Quartformat aus dem 14. Jahrhundert aus 355 Blättern bestehend. Die Blattfläche beträgt $17,4 \times 13,1$ cm, die Schriftfläche $14 \times 11,3$ cm. Die einzelnen Bestandteile der Hs sind verschiedenen Alters und verschiedenen Inhalts. Leider enthält jedoch diese Hs nicht den ganzen Text der Chiliaden, sondern auf fol. 262^v—294^v nur den ersten ein selbständiges Ganze bildenden Teil derselben (Chil. 1,1—4,466). Von den grösstenteils ganz verblichenen Randscholien konnte von Höger nur ein einziges Scholium (zu Chil. 4,245) entziffert werden. Mit Hilfe der von Cramer und in Pressels Apparat edierten Scholien gelang es mir mit Sicherheit wenigstens so viel festzustellen, dass es genau dieselben Scholien sind wie in dem gleich zu besprechenden Paris. 2644; nur ist ihre Anzahl im Monacensis viel geringer.

I. Paris. 2644

Von ungleich höheren Werte als die beiden eben beschriebenen, von Kiessling für seine Ausgabe allein benützten Hss sind die zwei die Chiliaden und Episteln vollständig enthaltenden **Parisini gr. 2644** und **2750**, welche für Pressel sowohl bei der Ausgabe der Briefsammlung als auch bei der Herstellung des beigegebenen kritischen Apparates zu den Chiliaden die Quelle bildeten. Der äusserst wichtige **Parisinus gr. 2644** (von uns mit C bezeichnet),

auf den Dübner zuerst aufmerksam machte, konnte von mir drei Monate lang in München benützt werden. Die Beschreibung der Hs sowohl bei H. Omont, *Inventaire sommaire des mss grecs de la bibliothèque nationale*, Paris 1886—87 Bd. 3 S. 17 als auch bei Pressel S. V ist ungenau und unvollständig. Es ist eine gut erhaltene, wegen der verhältnismässig wenigen itacistischen Fehler wahrscheinlich von einem Gelehrten geschriebene Bombycinhs aus dem 14. Jahrhundert in Quartformat und besteht aus 327 Blättern. Die Blattfläche beträgt $24,5 \times 16$ cm, die Schriftfläche $20,8 \times 10$ cm. Leider ist in der Hs wiederholt ein Blattaussfall zu beklagen und sind die Ränder vom Buchbinder oft zu knapp beschnitten, wodurch viele Scholien verstümmelt wurden. Die ersten 9 und die 2 letzten Blätter der Hs, nach Papier und Schrift sehr verschieden, stammen aus mehreren Hss. — Eine genaue Inhaltsangabe des die Chiliaden und Episteln vollständig enthaltenden Hauptteils der Hs (fol. 10—232) ist besonders für die Erkenntnis der Komposition unseres Werkes (vgl. Kap. III) von hoher Bedeutung. — Auf fol. 10 beginnt ohne weitere auf das ganze Werk bezügliche Überschrift sofort mit dem Titel *ιστορία πρώτη περί Κροίσου* (Chil. 1 hist. 1) der erste Teil der Chiliaden (Chil. 1, 1—4, 466). Auf fol. 59^v beginnt der metrische Brief an Lachanas (= Chil. 4, 466—4, 780) mit der Überschrift *ἐπιστολή περιεκτική ἐκ τῶν ἐγγράφων ἱστοριῶν πρὸς τὴν Λαχανᾶν*. Hierauf folgt der prosaische Brief an den Diakon Epiphanius (bei Pressel No. 1) und auf fol. 64^r eine für die Komposition des ganzen Werkes wichtige Notiz (bei Pressel S. 3 Anm. 4) <αὐ> τῇ ἡ μεταγραφῇ¹⁾ κατὰ τὸ πρωτότυπον ἐγγράφῃ ὑπερ τοχάως καὶ ἀποσχεδῶς γράφων ἐγὼ οὕτω τὴν τᾶν (lies τᾶν) ἀτάκτως καὶ περὶρμένως ἐποιήσαμην. Τοῖς δὲ λοιποῖς μεταγράφουσι λέγω καθεξῆς ἀδιατάκτως τὰς πάσας ἐπιστολάς συνθέσθαι συνηνωμένως. Auf fol. 64^v ist ein Verzeichnis der Überschriften der einzelnen Historien des 2. Teiles der Chiliaden (Chil. 4, 780—5, 192); hieran schliesst sich der 2. Teil der Chiliaden selbst mit der Überschrift: Τοῦ αὐτοῦ Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου ἔσται ἱστορίαι καὶ λέξεις ἱστοριώδεις τῆςδε τῆς γραφείσης ἐπιστολῆς. Von fol. 69^v—105^r ist dann die von Pressel edierte prosaische Briefsammlung des Tzetzes (nr. 2—102) eingeschaltet. Auf fol. 105^r eröffnet den 3. Teil der Chiliaden (Chil. 5, 202—13, 674) zunächst ein Verzeichnis der Überschriften der einzelnen Historien des 3. Teils. Hieran schliessen sich

¹⁾ Pressel liest irrtümlich τῇ ἡμετέρᾳ γραφῇ(!).

(fol. 111^v) neun in schrecklichen Hexametern (?) gebaute Verse (bei Kiessling S. 164), welche die Anzahl der Historien der drei Theile angeben. Dann folgen mit roter Tinte geschrieben neun Jamben, welche die Widmung des nachträglich von Tzetzes selbst korrigierten Originals der Chiliaden an einen gewissen Kotertzes enthalten:

Σοὶ τῷ Κοτέρτζῃ καὶ φιλοῦντι θεσπέτῃ·
νῦν μέχρι τοῦδε τοῦς δυσόδμους βορβόρους
τοῦ χοιριῶντος τοῦδε καὶ κοπρογράφου —
οὔτω χρεῶν καλεῖν γὰρ ἢ καλλιγράφου —
Τζέτζης καθαίρει τεχνικῶν λόγων πύους κτλ.

Hieran reiht sich endlich bis fol. 232^v reichend der 3. Theil der Chiliaden mit der Überschrift „ἱστορία ἐξ ἀρχῆς ἀντὶς τῆς δευτέρας ἐπιστολῆς μέχρι τέλους τῶν ρζ' (107) ἐπιστολῶν“, an dessen Ende folgende die Gesamtverszahl des Werkes angegebende subscriptio steht:

Τέλος βίβλου ἱστορικῆς Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου τῆς διὰ στίχων πολιτικῶν, Ἀλφα δὲ καλουμένης, ὧν στίχων πολιτικῶν τὸ ποσὸν μυριάς μία καὶ δισχίλιοι ἑπτακόσιοι πεντήκοντα ἑννέα.

Der letzte Theil der Hs (fol. 232^v—324^v) ebenfalls nur den Schriften des Tzetzes gewidmet, enthält (in Kürze angegeben) noch Folgendes: στίχοι περὶ διαφορᾶς ποιητῶν fol. 233^v Ἰαμβοὶ τεχνικοὶ περὶ κωμωδίας fol. 234^r περὶ τραγικῆς ποιήσεως — fol. 235^r—249^r διδασκαλία σαφεστάτη περὶ τῶν ἐν τοῖς στίχοις μέτρων ἁπάντων (sämtliches ediert bei Cramer a. a. O. S. 302—349). — fol. 250^r Ἰαμβοὶ πρὸς βασιλέα καταθέντα θρηνητικοί beginnt: αἰ' αἰ' τάλανα στρατιὰ τῶν Ἀυσόνων (noch unediert). Den Beschluss bilden fol. 251^r—324^v die Allegorien zur Ilias, welche unvollständig mit Allegor. II. 14, 321 (nach der Ausgabe von Matranga, Anecd. gr. Rom 1850) abbrechen. — Der besondere Wert dieser Hs liegt zunächst darin, dass wir aus ihr einen genauen Einblick gewinnen in die Anlage der mit den Episteln ein unzertrennliches Ganze bildenden Chiliaden, zweitens aber darin, dass wir durch die in vielen Beziehungen interessanten Scholien in die ganze Buchfabrikation unseres Tzetzes eingeführt werden.

.Paris. 2750

Die zweite Pariser Hs, welche Pressel benützte, **Paris. gr. 2750** konnte ich leider vorerst noch nicht einsehen, so dass wir auf die dürftigen Angaben Omonts a. a. O. Bd. 3 S. 35 und Pressels S. V angewiesen sind. Es ist nach Pressel eine schwer leserliche Papierhs (nach Omont Bombycinhs) wahrscheinlich ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert in Quartformat aus 237 Blättern bestehend. Der Inhalt der Hs ist folgender: Es stehen zunächst von fol. 1—203 die drei

Teile der Chiliaden mit einem vorausgeschickten Index, dann bis fol. 208^v die bei Kiessling S. 509—522 edierten iambischen Verse; hierauf fol. 210 beginnend die Briefsammlung des Tzetzes (No. 15 bis 107), welche jedoch — wie man aus einer bei Pressel S. 17 Anm. 2 versteckten Bemerkung unterrichtet wird — erst mit Brief 15 anfängt. Die Scholien sind dieselben wie im Paris. 2644.

Nachdem wir hiemit die bisher bekannten Hss einer Betrachtung unterzogen haben, wird es nun im Folgenden unsere Aufgabe sein die noch nicht benützten die Chiliaden und Episteln sei es ganz oder teilweise enthaltenden Hss zu beschreiben und deren Verhältnis zu einander festzustellen. Vorher sei jedoch bemerkt, dass ich mich hiebei durchweg leider nur an die Angaben in den verschiedenen Hss-Katalogen halten kann, da die Einsicht der Hss selbst — welche natürlich unerlässlich ist — eine grössere Studienreise nach England, Italien und Frankreich erfordern würde, wozu ich einstweilen noch nicht in der Lage bin.

Beginnen wir mit Hss, welche die Chiliaden vollständig enthalten.

Eine zwar örtlich weitgetrennte, doch mit Monac. A innigst verwandte Hs ist in Cambridge, **Cantabrig. 1127 E e VI 35** beschrieben in „A Catalogue of the manuscripts preserved in the library of the university of Cambridge“ Cambridge 1856—67, Bd. 2 S. 273. Die grosse Verwandtschaft mit unserer Münchner Hs wird die folgende Beschreibung deutlich machen:¹⁾

„An octavo, on thick silk paper, in good condition, consisting of 295 leaves [Monac. hat 291 Blätter], neatly written in a hand or hands not unlike the Aldine types, apparently of the XVth century [ebenso Monac.]. — 1. *Ἰωάννου γραμματικοῦ τοῦ Τζέτζου ἱστορίαι* begins (fol. 4): *ἀκριβεστάτως ἐκμαθεῖν, φίλτατε, κεχρημένος* [ebenso beginnt Monac., fehlend jedoch in Paris. C] Ends (fol. 285^v) *σφραγίδα καὶ συμπέρασμα ταύτης ἡμῶν τῆς βίβλου* [ebenso Monac.] but at the end is this colophon: *τέλος βίβλου ἱστορικῆς* etc. as in Kiessling's edition of this book (p. 508). — 2. *τοῦ αὐτοῦ Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου στίχοι ἱαμβικοί* begins (fol. 285^v): *ἡ βίβλος ἄλλα Τζετζικῶν πονημάτων* [ebenso Monac.] — ends (fol. 293^v): *Τζετζῆς λογιστῆς τῶν παλαιῶν καὶ νέων* [ebenso Monac.]. — 3. *Τζετζου ἐπιστολαὶ διὰ ἱστοριῶν τινων τῶν προγεγραμμένων* [derselbe Titel im Monac.]. the first epistle is entitled (fol. 294^v): *τῷ ἱερωτάτῳ μητροπολίτῃ Πατρῶν ὡς ἀπό τινος*

¹⁾ Die in eckige Klammern gesetzten Worte sind meine eigenen Bemerkungen.

[ebenso Monac.] after which follow the other three prose epistles, which are likewise given at the end of Kiesslings edition p. 523--526. — The last words of the MS are: μετὰ τὸν Βουβαῖον ἐκείνων κατακλυσμὸν [mit denselben Worten schliesst auch Monac.]. — Unser Cantabrigiensis ist demnach vielleicht Abschrift des Monac. 338 oder umgekehrt.

I. Laurent. Eine zweite ebenfalls die Chiliaden vollständig enthaltende und unserm Monacensis A nahestehende Hs liegt noch unverwertet in Florenz, **cod. Laur. gr. 69, 14** beschrieben bei A. M. Bandini Catalogus codd. mss bibliothec. Medic. Laurentian. Florenz 1764—78 Bd. II col. 636. „chartaceus in folio min. saec. 15 nitidissimus, caractere valde minuto conscriptus, rarisque aliquando scholiis marginalibus adpersus. constat foliis scriptis 116. fol. 1—92 Chiliadum opus in tres πῖνακας seu tabulas divisum (secunda pars incipit fol. 27^v, tertia pars fol. 30^v). — Sequuntur eiusdem Tzetzae alia carmina, quorum primum iambicum incipit „Μούσης μέτρα“ desinit ἀνηγνώτων. [ebenso Monac. und Kiessling], alterum de filiorum educatione inc. σύμπας πατήρ ἔκονε desin. ἐστὶ γέλως [ebenso Monac. u. Kiessling] tertium (fol. 94) inc. Τζέτζου ῥητορικῆς des. κληρώσας ἐρανγῆς [ebenso Monac. und Kiessling], quartum (fol. 94^v) inc. ὁ τὰς βεβήλους des. παλαιῶν καὶ νέων [ebenso Monac. u. Kiessl.]. — Exstant autem haec omnia J. Tzetzae carmina in Jac. Lectii veterum poetarum graec. collectione tom. 3 p. 274—492 cum qua singularum historiarum initio et fine diligentissime collatis, omnia inter se convenire comperimus“.

VII. Bodl. Eine dritte eng mit Parisin. C verwandte, die Chiliaden und die Episteln vollständig enthaltende Hs harrt noch in Oxford der Verwertung; **cod. Bodl. miscell. gr. 188**, beschrieben bei H. O. Coxe Catalogi codd. mss bibliothec. Bodleian. (Oxford 1848—83) Bd I S. 740 f. „chartaceus, in folio, constat foliis 402. saec. 16. — 1. J. Tzetzi historiarum variarum chiliades tredecim cum scholiis perpetuis margini adfixis, necnon epistolis ad varios centum septem insertis (fol. 2) — Epistolae in codice nostro inseruntur ad fol. 68 ff. [Die Briefe werden also ebenso wie in Paris. C. auch hier in die Chiliaden eingeschoben] — es folgt im Katalog die Angabe des Anfanges und Schlusses der 2. und 107. (letzten) Epistel, welche mit C übereinstimmen]. — 2. fol. 285^v τοῦ αὐτοῦ Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου στίχοι περὶ διαφορᾶς ποιητῶν [ebenso C]. — 3. fol. 283^v(?) Ἰω. τοῦ Τζέτζου διδασκαλικά σαφεστάτη περὶ τῶν ἐν τοῖς στίχοις μέτρων ἀπάντων [ebenso C] — 4. eiusdem Tzetzae opuscula alia prosaice et metricae

descripta [nach den von Coxe mitgetheilten Anfängen und Schlüssen der 4 einzelnen Stücke genau mit C übereinstimmend]. — 5. eiusdem Tzetis allegoriae homericæ (fol. 307) cum præfatione ad Irenem Augustam et scholiis [ebenso C]“. — Der Inhalt unseres Bodleianus deckt sich also vollkommen mit dem des Paris. 2644; nur ist der Bodleianus ca. 200 Jahre jünger.

Eine vierte noch unausgenützte, die Chiliaden und Episteln VIII. Vatican. vollständig enthaltende Hs bewahrt der Vatikan, **cod. Vatic. gr. 1369.** 1369

Da bekanntlich die handschriftlichen Schätze des Vatikan (besonders der alte Fonds) noch mangelhaft katalogisiert sind, so musste ich mich mit den bisher allein gedruckten Katalogen der kleineren Sammlungen (Palatini, Ottoboniani, Urbinates, Reginenses und Piani) begnügen. Aus dem Vatikan also dürfte ebenso wie aus der Ambrosiana¹⁾ noch mancher handschriftliche Zuwachs zu den mir bekannten Hss der Chiliaden und Episteln zu erwarten sein. Einstweilen jedoch bot sich glücklicher Weise ein teilweiser Ersatz für die fehlenden Kataloge. Als nämlich Matranga in seinen Anecd. gr. Rom 1850 die Allegorien und noch andere Schriften des Tzetzes herausgab, durchforschte er speziell auf die Schriften des Tzetzes hin die verschiedenen römischen Bibliotheken und berichtet hierüber im Vorwort der angeführten Anecdota (Bd. 1). Aus den dortigen allerdings sehr mangelhaften Angaben konnte bezüglich des genannten Vaticanus mit Sicherheit wenigstens Folgendes festgestellt werden: Es ist eine ebenfalls mit Par. C eng verwandte, die Chiliaden und Episteln vollständig enthaltende Bombycinhs, deren Jahrhundert Matranga leider nicht nennt. Am Schlusse der Hs, welche nach Matranga „omnia ferme Tzetæ opera complectitur“, stehen wie in C die Allegorien. Aus der Bemerkung Matrangas „codex nihilominus mutilus est in fine, quamobrem pars postremæ Iliadis rhapsodiæ deest“ kann wohl mit Sicherheit geschlossen werden, dass der Vaticanus ebenso wie C mit Allegor. II. 14, 321 abbricht. Es liegt also die Vermutung sehr nahe, dass auch der übrige Inhalt dieser Hs ebenso wie der zuvor besprochene Bodl. miscell. 188 sich mit C genau deckt. Für die Verwandtschaft mit dieser Hs spricht auch noch manche Einzelheit, z. B. dass der Vaticanus nach einer zufälligen Bemerkung Matrangas auch die Verse $\sigma\omega\iota\ \tau\omega\ \kappa\omicron\tau\epsilon\rho\tau\epsilon\zeta\eta$ enthält und dass die im Monac. A sehr korrupten Verse Chil. 9, 664—66 ebenso wie in C

¹⁾ Ein neuer Katalog ist bereits unter der Presse.

hergestellt werden. Hiezu kommt, dass auch die Scholien nicht nur die gleichen wie im gen. Parisinus sind, sondern sogar nach Matranga „longiuscula vel emendatiora editis a Cramero“ z. B. steht dort das Scholium zu Chil. 4, 92 vollständiger als in C. — Mehr freilich kann ich über diese wertvolle Hs nicht berichten; vielleicht ist sie die wertvollste.

3. Hss mit Fragmenten. Nach Besprechung der die Chiliaden vollständig enthaltenden Hss möge nun eine Zusammenstellung jener bis jetzt unbenützten Hss folgen, welche nur Bruchstücke der Chiliaden und Episteln enthalten.

I. Bodl. Barocc. gr. 194, beschrieben bei Coxé a. a. O. Bd. I S. 330 ff. („chartaceus, in folio, constat foliis 180, saec. 15“) enthält auf fol. 67^v—86^v den 1. u. 2. Teil der Chiliaden und ist mit Paris. 2644 enge verwandt.

II. Ottobon. gr. 324, beschrieben bei E. Feron et F. Battaglini Codices mss Graeci Ottoboniani, Rom 1893 S. 170 („chartaceus, foliorum 333, saec. 15“) enthält fol. 273—323^v grössere Bruchstücke aus den Chiliaden; doch ist es mir unmöglich aus der ungenauen Beschreibung des Katalogs weitere Schlüsse auf die Hs zu ziehen.

III. Escur. 2-I-13, beschrieben bei E. Miller, Catalogue des mss grecs de la biblioth. de l'Escorial, Paris 1848 S. 67 („in fol. en papier, de 80 feuillets, saec. 15“) enthält fol. 1^r—46^r grössere Bruchstücke aus den Chiliaden.

Nur 29 Historien enthalten folgende zwei Hss:

IV. Paris. gr. 1191 s. 15 fol. 67—72, beschrieben bei Omont a. a. O. Bd. I S. 258 f.

V. Bodl. Barocc. 125 s. 16 fol. 230 ff. beschrieben bei Coxé a. a. O. S. 200 ff. (vgl. Giske S. 29 Anm.)

Nur den Brief an Lachanas (Kiessling S. 138) enthalten folgende zwei Hss:

VI. Laur. gr. 57, 32 s. 15 fol. 129—136, beschrieben bei Bandini a. a. O. Bd. II col. 384.

VII. Palatin. gr. 356 (jetzt in Heidelberg) S. 14 fol. 137^v bis 139^v, beschrieben bei H. Stevenson, codices mss Palatini Graeci, Rom 1885 S. 206.

Der Vollständigkeit wegen „damit kein Blättchen zu Boden falle“ sei schliesslich für die Chiliaden und Episteln noch Folgendes notiert:

I. Nur die Verse an Belisar Chil. 3, 339 ff. enthalten **Paris. gr. 3025** s. 16 fol. 19 und **Athous 3881** s. 16 fol. 198 — ein neuer Beweis für die grosse Popularität Belisars im Mittelalter. — Im gen. Athous (beschrieben bei Sp. Lampros, Catalogue of the Greek manuscripts on mount Athos, Cambridge 1895—1900 Bd. I S. 415) lautet jedoch der Anfang verschieden von der sonstigen Überlieferung: *τηγλοῦται Βελισάριος μετὰ τὰς στρατιγίας*. Es scheint also, dass auch diese populär gewordenen Verse dem Schicksale der meisten volksmässigen Werke der byzantinischen Literatur, späterer Umarbeitungen, nicht entgangen sind, was sonst bei den Chiliaden nicht der Fall ist. — Wenn demnach die reichen Bibliotheken des Athos (ca. 6600 gr. Hss) für die Chiliaden und Episteln des Tzetzes so viel wie nichts und Jerusalem, Sinai etc. gar nichts bieten, so liefert dieses negative Resultat wieder einen Beweis dafür, wie sehr man früher — was profane Werke betrifft — den Wert dieser Bibliotheken überschätzt hat.

II. Wenig Wert scheint zu besitzen: **Berolin. gr. 202** (= cod. 1605 Phill.) s. 17, beschrieben in den „Handschriftenverzeichnissen der k. Bibliothek zu Berlin“ Bd. 11 Berl. 1890. 97. S. 87, enthält „Raphaelis Regii excerpta ex J. Tzetzae historiis“.

III. Ein Fragment aus epist. 93 (bei Pressel S. 82 f.) an Alexios steht in der reichen Briefsammlung des **Bodl. miscell. gr. 242** s. 16 fol. 220.

IV. Die Verse über das γένος Ὀμήρου (Chil. 13, 626—737) sind separat auch in dem cod. **Vallicell. gr. 22** s. 16 fol. 102^v—103^v überliefert. Vgl. E. Martini, catalogo di manoscritti greci esistenti nelle biblioteche italiane Bd. 2 Mailand 1902 S. 38.

V. Schliesslich sei noch eine sehr irreführende, doch für vorsichtige Benützung der Hss-Kataloge lehrreiche Notiz in dem bekannten Katalog der Wiener Hofbibliothek von Nessel, Catalog. omnium codd mss graecor. etc. Wien und Nürnberg 1690 berichtet. Es heisst dort Bd. II S. 158 „cod. **Vindob. hist. gr. 112** chartaceus, constat foliis 230, quo continentur J. Tzetzis grammatici variae historiae versibus politicis conscriptae“. — Diese Hs, welche ich selbst eingesehen, ist zunächst identisch mit **Vindob. suppl. gr. 124** bei Lambecius commentarii de biblioth. Caesarea Vindob. ed. II opera et studio A. F. Kollarii Wien 1766—82 und ist dort Supplementband col. 704—723 ausführlich beschrieben. Allein durch eine von später Hand stammende Überschrift (fol. 38) verleitet hat Kollar den Inhalt der ganzen Hs (230 Blätter) dem

Joh. Tzetzes zugeteilt, während sie in Wirklichkeit eine ziemlich reiche Sammlung von Gedichten des Manuel Philes enthält — einen Irrtum, den erst K. Krumbacher, *Gesch. d. byz. Lit.* 2 S. 780 erkannt hat. Nessel aber hat bei Abfassung seines Kataloges nur die falsche Aufschrift auf dem Rücken des Codex („J. Tzetzi variae historiae“) angesehen(!) und ohne weiteres den Inhalt mit den Chiliaden des Tzetzes identifiziert.

Am Schlusse dieses Kapitels möge noch eine nach Bibliotheken geordnete Zusammenstellung sämtlicher, wenn auch nur kleine Bruchstücke enthaltender Hss folgen, welche bei einer Neuauflage der Chiliaden und Episteln des Tzetzes einzusehen sind.

Verzeichnis der Hss¹⁾

- Athous 3881 s. 16 Nur die Verse an Belisar, Chil. 3, 339 ff.
 Berol. gr. 202 s. 17 Wahrscheinlich wertlose Exzerpte aus den Chiliaden
 Bodl. Barocc. 125 s. 16 Nur 29 Historien aus den Chiliaden
 Bodl. Barocc. 194 s. 15 1. u. 2. Teil der Chiliaden
 Bodl. Miscell. 188 s. 16 Chiliaden und Episteln vollständig
 Bodl. Miscell. 242 s. 16 Kleines Fragment aus ep. 93
 Cantabrig. 1127 s. 15 Chiliaden vollständig
 Escur. Σ-I-13 s. 15 Bruchstücke aus den Chiliaden
 Laurent. gr. 57, 32 s. 15 Brief an Lachanas
 Laurent. gr. 69, 14 s. 15 Chiliaden vollständig
 *Monac. gr. 338 s. 15 Chiliaden vollständig
 *Monac. gr. 564 s. 14 1. Teil der Chiliaden
 Ottobon. gr. 324 s. 15 Bruchstücke aus den Chiliaden
 Palatin. gr. 356 s. 14 Brief an Lachanas
 Parisin. gr. 1191 s. 15 Nur 29 Historien der Chiliaden
 *Parisin. gr. 2644 s. 14 Chiliaden und Episteln vollständig
 *Paris. gr. 2750 s. 14 Chiliaden und Episteln vollständig
 Paris. gr. 3025 s. 16 Verse an Belisar, Chil. 3, 339 ff.
 Vallicell. gr. 22 s. 16 Verse über das γένος Ὀμήρου (Chil. 13, 626--73)
 Vatican. gr. 1369 s. ? Chiliaden und Episteln vollständig.

Keine einzige Hs ist demnach älter als das 14. Jahrhundert. Im allgemeinen ist die Überlieferung weder eine besonders reiche noch stark differenzierte.

¹⁾ Die bereits verwerteten Hss sind durch * bezeichnet.

II. Die Komposition der Chiliaden.

Die Besprechung dieser schwierigen Frage hat von der bereits gegebenen (S. 10 ff.) Inhaltsangabe unseres wertvollen Paris. C auszugehen. Die Chiliaden zerfallen demnach in drei von Tzetzes selbst (z. B. 9, 896; 13, 614) „*πίνακες*“ genannte Teile: Der erste Teil (Chil. 1, 1—4, 466) bildet die weitläufige aus 141 einzelnen „Geschichten“ (von Tzetzes „*ἱστορίαι*“ gen.) bestehende Erklärung zu dem in politischen Versen abgefassten, an einen gewissen Lachanas¹⁾ adressierten Brief, der sich unmittelbar an den ersten Teil anschliesst (Chil. 4, 466—780). Dieser erste Teil der Chiliaden nimmt eine in gewissem Sinne selbständige Stellung ein und ist auch im Monac. B separat überliefert. — Der zweite Teil (Chil. 4, 780—5, 192) nur 23 Historien umfassend bildet die Erklärung zu der prosaischen Epistel an einen gewissen Diakon Epiphanius (bei Pressel No. 1). — Das begonnene Geschäft seine allerdings der Erklärung sehr bedürftigen Briefe auf diese Weise der Nachwelt verständlich zu machen, gefiel unserm Tzetzes so sehr, dass er den Beschluss fasste auch die übrigen 106 prosaischen Episteln in gleicher Weise zu behandeln. Und so bildet der dritte Teil (Chil. 5, 202—13, 674), 496(!) Historien umfassend die in fortwährenden Wiederholungen sich ergehende Erklärung zu der bei Pressel edierten Briefsammlung (No. 2—107). Hierbei ist es interessant zu sehen, wie Tzetzes zu Werke ging. Er machte sich nämlich zuerst zu dem Brief an Epiphanius einen Index der zu erklärenden Stellen, dann in gleicher Weise einen zweiten Index zu den übrigen 106 Briefen (beide Indices sind in C überliefert) und setzte schliesslich alle jene Briefstellen, welche er erklärt hatte, wörtlich vor die gegebenen Erklärungen (d. h. vor die einzelnen Historien der Chiliaden) als Überschriften. Hierbei wurden die einzelnen Briefstellen ihrem neuen Charakter als Überschriften nur ganz wenig angepasst. Es ist daher Kiessling kaum ein Vorwurf zu machen, wenn er zu einer Zeit, wo die Briefe noch nicht ediert waren, die Überschriften in den Chiliaden häufig nicht verstand. —

¹⁾ Ein Lachanas erscheint auch unter den Adressaten der ebenfalls dem 12. Jahrh. angehörenden Briefe des Eustathius vgl. Eustathii opuscula edid. Fr. Tafel, Frankfurt a. M. 1832 S. 350.

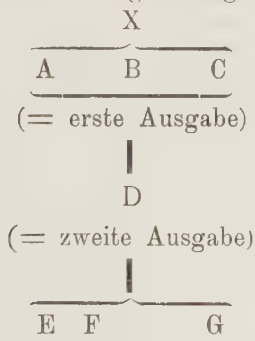
C hat somit die der Entstehung der einzelnen Teile des Werkes entsprechende Ordnung bewahrt, d. h. die Reihenfolge ist also:

- | | | |
|-----|---|-------------------------------------|
| I | { | 1. Teil der Chiliaden |
| | { | Brief an Lachanas |
| II | { | Brief an Epiphanius |
| | { | Index zum 2. Teil |
| | { | 2. Teil der Chiliaden |
| III | { | Briefsammlung |
| | { | Index zum 3. Teil |
| | { | 3. Teil der Chiliaden ¹⁾ |

Diese Ordnung hat indessen später unserem Tzetzes offenbar nicht mehr gefallen. Das beweist zweifellos die aus C mitgeteilte Notiz, welche im Vaticanus 1369 vollständiger also lautet: αὕτη ἡ μεταγραφὴ κατὰ τὸ πρωτότυπον ἐγράφη ὕπερ τυχαίως καὶ αὐτοσχεδίως γράφων ἐγὼ οὕτως τὴν τάξιν ἀτάκτως καὶ περρυσμένως ἐποιήράμην. τοῖς δὲ λοιποῖς μεταγράψουσιν εἶπον καὶ συνέθεντο καθεξῆς ἀδιασπάστως τὰς πάσας ἐπιστολὰς καὶ ἐξῆς πάλιν συνηνωμένως τὸν τῆδε κείμενον τῶν βραχειῶν ἱστοριῶν βραχύτατον πίνακα (= 2. Teil der Chiliaden) καὶ τὸν τῶν λοιπῶν ἱστοριῶν μέγιστον πίνακα (= 3. Teil der Chiliaden) κ. τ. λ. Es wurden also auf den Wunsch des Tzetzes erstens alle Briefe und zweitens der 2. und 3. Teil der Chiliaden zusammengestellt. Diese neue Ordnung ist im Paris. 2750 vorhanden: 1. Indices 2 Chiliaden 3. Episteln. Nehmen wir noch hinzu, dass wir in C, wie die S. 12 mitgeteilte Widmung an Kotertzes²⁾ beweist, eine Abschrift eines Originals vor uns haben, welches nachträglich von Tzetzes selbst korrigiert und mit verschiedenen Randnotizen versehen wurde, so gewinnen wir für die Bestimmung des Verhältnisses der einzelnen Hss zu einander und für die Unterscheidung der verschiedenen Ausgaben unseres Werkes, welche uns in den einzelnen Hss vorliegen, wichtige Anhaltspunkte. — Zunächst ist hervorzuheben, dass der enge Zusammenhang der Chiliaden und Episteln auch in der Überlieferung sich kund gibt. Es ist keine einzige Hs vorhanden, in welcher die bei Pressel edierte Briefsammlung losgelöst von den Chiliaden überliefert wäre. Es sind vielmehr zwei Arten der Überlieferung zu unterscheiden; in der einen ist die Briefsammlung in der eben angegebenen Weise in die Chiliaden

¹⁾ Ein Index zum 1. Teil (Erklärungen zum Brief an Lachanas) ist nicht vorhanden. — ²⁾ Auch zwei Briefe des Tzetzes sind an diesen Kotertzes gerichtet (No. 68 u. 102).

eingeschoben (z. B. Paris. C I. Ausgabe), in der andern steht die Briefsammlung erst hinter den Chiliaden (z. B. Paris. 2750, II. Ausgabe). Diese II. Ausgabe erscheint nun im Vergleich zur ersten um verschiedene Zutaten vermehrt. Die bedeutendste Zugabe sind die bei Kiesling (S. 509—522 stehenden, einen Anhang zu den Chiliaden bildenden jambischen Verse (ca. 400),¹⁾ welche in C fehlen in D aber stehen. -- Wenn es auch unmöglich ist jetzt schon einen Stammbaum sämtlicher Hss aufzustellen, da ja die meisten Hss noch gar nicht verwertet sind, so möchte ich doch wenigstens das Verhältniß der die Chiliaden **vollständig** enthaltenden Hss zu den 2 Ausgaben graphisch etwas skizzieren:



Erklärung: X = Original (dem Kotertzes gewidmet)

A = Paris. 2644 (von Pressel verglichen)

B = Vatic. 1369 (unbenützt)

C = Bodl. miscell. 188 (unbenützt)

D = Paris. 2750 (von Pressel verglichen)

E = Monac. 338 (von Kiessling benützt)

F = Cantabrig. 1127 (unbenützt)

G = Laurent. 69, 14 (unbenützt)

Hievon enthalten **ABC** die Chiliaden und die Briefe vollständig und zwar letztere eingeschoben — die jambischen Gedichte jedoch fehlen (Ausgabe I). — **D** enthält die Chiliaden ganz, während von der erst nach den Chiliaden folgenden Briefsammlung die ersten 14 Briefe weggefallen sind; hinzugefügt erscheinen die jambischen Gedichte (Ausgabe II). — In **EF**, die sich von D abzweigen, sind ebenfalls die Chiliaden und die jambischen Gedichte ganz enthalten, von der Briefsammlung jedoch nur noch 3 1/2 Briefe übrig geblieben und zwar (ebenso wie D) mit No. 15 beginnend — ein sicherer

¹⁾ Über den Inhalt und die Bedeutung dieser Verse vgl. Giske S. 66 f. und Hart 57—61.

Beweis, dass EF, die aufs engste zusammengehören, aus D geflossen sind. In G endlich, der ebenfalls die Chiliaden und die jambischen Gedichte vollständig enthält, ist von den Briefen gar nichts mehr übrig geblieben.

Die sieben Hss, welche wir eben etwas zu gruppieren versuchten, gehen also sämtlich zurück auf das von Tzetzes nachträglich korrigierte, uns verlorene Original, welches dem Kotertzes gewidmet war. Will man noch hinzurechnen die anfängliche von Tzetzes noch nicht korrigierte und noch nicht dem Kotertzes gewidmete Ausgabe, so kann man auch von drei Ausgaben reden. Von dieser letzteren und ältesten Ausgabe der Chiliaden ist uns jedoch nur ein einziger (unvollständiger) handschriftlicher Zeuge erhalten, nämlich der wertvolle **Monac. gr. 564** (= B). Diese Hs enthält aber nur den ersten ein selbständiges Ganze bildenden Teil der Chiliaden (Chil. 1, 1—4, 466). Vergleichen wir nun im einzelnen den Text dieser ältesten Ausgabe mit der dem Kotertzes gewidmeten Ausgabe (bez. mit ihren Abschriften), so zeigen sich nur wenig Verschiedenheiten. Die Veränderungen, welche Tzetzes bei der Neubearbeitung am Texte vornahm, erstrecken sich meist nur auf einzelne Wörter. Als eine beabsichtigte Aenderung ist z. B. folgende Einzelheit hervorzuheben: Die vier zusammengehörigen Historien 55—58 werden im gen. Monac. durch den Vers eingeleitet (Chil. 2, 868 :

ἔχω τὸ τετραίστορον ὡς μίαν ἱστορίαν

In den übrigen Hss heisst es statt ἔχω „δέχομαι“; Tzetzes selbst also änderte, als er die Chiliaden dem Kotertzes widmete, das farblose ἔχω in δέχομαι. — Es wird auch sonst nur an ganz vereinzelter Stellen der Chiliaden auf die Widmung des Werkes an Kotertzes Rücksicht genommen. Hieher ist wohl zu rechnen die eigentümliche, öfters wiederkehrende Anrede mit „τέκνον“ (z. B. 2, 836; 2, 976 etc.) oder „φιλάτατε“ (1, 101). — Es ist ferner interessant an der Hand des Monac. B zu beobachten, wie schon in das dem Kotertzes gewidmete Original sich tiefer gehende Fehler einschlichen, welche Tzetzes selbst später bei der Korrektur nicht bemerkte, oder, wenn er sie bemerkte, nicht sogleich verbessern konnte.¹⁾ Besonders deutlich zeigt sich dies an folgendem Vers (Chil. 3, 876): Tzetzes erzählt, dass drei Männer, Calandus, Nonnus und Idus das römische Volk bei einer Hungersnot einen Monat lang genährt

¹⁾ Tzetzes selbst sagt ja öfters zum Kopisten „οὗ γε ὀρθοῦν δόναμι“ (z. B. zu Chil. 10, 939)

hätten und dass man deshalb ihre Namen im Kalender verewigt habe. Calandus habe nämlich das Volk 18 Tage ernährt, Nonnus 4 und Idus 8. Diese Rechnung stimmt genau bei einem Monat, wo die Nonen und Iden auf den 5. und 13. fallen; denn hier werden bekanntlich die 4 Tage vom 2. bis zum 5. nach den Nonen, die 8 vom 6. bis 13. nach den Iden, und die 18 vom 14. bis zum 31. (oder bis zum 30. mit Einrechnung des ersten) nach den Kalenden benannt. Es ist also vollkommen richtig, wenn in unserm Monac. B die darauf bezüglichen Verse also lauten (Chil. 3, 874—76):

οἱτοὶ τὸν δῆμον οἴκοθεν ἔτρεπον τὸν τῆς Ῥώμης,
 ἡμέρας ὀκτωκαίδεκα Κάλανδος κατὰ μῆνα,
 Νόννος ἡμέρας τέσσαρας, δις τέσσαρας Εἰδός δε.

Über den nur des Verses wegen gewählten Ausdruck „δις τέσσαρας“ muss nun schon sehr frühe die Glosse „ὀκτώ“ gesetzt worden sein; dieses ὀκτώ hat sich nun bei der dem Kotertzes gewidmeten Ausgabe in den Vers 876 eingeschlichen und ihn dadurch folgendermassen umgestaltet:

„Νόννος ἡμέρας δὲ ὀκτώ, τὰς τέσσαρας Εἰδός δε.“

Diesen zuletzt angeführten Wortlaut hat der Vers in allen Hss nur nicht in unserm trefflichen Monacensis. Der Vers ist metrisch und sprachlich ja richtig und nur eine genaue Prüfung des Inhalts verrät die Verderbnis. Es gibt eben im Kalender keinen Monat, wo sich in ä'nlicher Weise wie es oben geschehen, die Zahlen 8 und 4 für die Nonen und Iden erklären liessen. — Wäre dieser Vers ohne unsern Monacensis wohl jemals geheilt worden?

Eine nicht so tief gehende, aber in metrischer Hinsicht sehr beachtenswerte Verderbnis befindet sich in Chil. 3, 197. Tzetzes berichtet ein Wagestück des Cato, das dieser im Hause des Sulla vollbracht habe. Hiebei heisst es (3, 195 ff.):

ἀνδρῶν ὡς εἶδε κεφαλὰς κλεινῶν ἐκφερομένας
 πρὸς τὸν παιδαγωγὸν ἔφη πῶς τοῦτόν τις οὐ κτείνει;

Das Wort ἔφη, welches in allen Hss mit Ausnahme unseres Monac. B steht, verträgt sich sehr schlecht mit den von Tzetzes im politischen Vers beobachteten metrischen Gesetzen. Was nämlich den Schlussakzent der ersten Vershälfte (vor der Zäsur) betrifft, so hat sich bei einer genauen Beobachtung Folgendes ergeben: Am häufigsten verwendet Tzetzes diese Form $\text{—} \cup \cup$, minder häufig zwei weitere Formen $\cup \cup \text{—}$ oder $\text{—} \cup \text{—}$; dagegen hat Tzetzes die Form $\text{—} \text{—} \cup$ (mit den zwei unmittelbar aufeinander folgenden Hochtönen) nie verwendet und wo sie sich etwa findet, ist der Vers sicher korrupt.

Während also in der zweiten Vershälfte der Schlussakzent auf der vorletzten Silbe ($\perp \cup$) ein streng beobachtetes Gesetz ist, darf er in der ersten Vershälfte nie auf der vorletzten Silbe stehen.¹⁾ Durch unsern Monac. sehen wir nun, dass das erwähnte „ $\tilde{\epsilon}\tilde{\eta}\iota$ “, was aus metrischen Gründen unmöglich ist, nur eine durch das vorangehende $\tilde{\epsilon}\tilde{\iota}\delta\epsilon$ veranlasste Änderung des von Tzetzes gesetzten $\tau\eta\tau\iota$ ist, die allerdings schon sehr frühe in den Vers geraten ist. Nur im Monac. steht der Vers noch richtig:

$\pi\rho\delta\varsigma\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \pi\alpha\iota\delta\alpha\gamma\omega\gamma\acute{\omicron}\nu\ \tau\eta\tau\iota\ \pi\acute{\omega}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu\ \kappa\tau\lambda.$

Eine wichtige Änderung jedoch, welche die Chiliaden bei der Neubearbeitung erfuhren, bestand in einer bedeutenden Vermehrung der Scholien (vgl. die Beschreibung des cod. B S. 10). Hierbei können wir beobachten, wie Tzetzes bei der Neubearbeitung im einzelnen zuweilen zu anderen Resultaten gelangt war. Während z. B. im Monac. bei der Orthographie des Wortes „Langobarden“ die Form „ $\lambda\omicron\gamma\gamma\iota\beta\acute{\alpha}\rho\delta\omega\nu$ “ gewählt ist (z. B. Chil. 1, 765), schreibt Tzetzes später (z. B. im Paris. C) konsequent „ $\lambda\omicron\gamma\kappa\iota\beta\acute{\alpha}\rho\beta\omega\nu$ “ und erklärt diese Schreibung in einem Scholium zu 1, 765 durch folgende Etymologie: „ $\beta\acute{\alpha}\rho\beta\omega\nu\varsigma$ “ $\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\sigma\iota\nu$. „ $\lambda\acute{\omicron}\gamma\kappa\iota$ “ $\mu\alpha\kappa\rho\acute{\omicron}\nu\ \tau\omicron\gamma\chi\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota$. — Endlich lässt sich durch unsern Monac. mit Sicherheit nachweisen, dass die dem Kotertzes gewidmete Ausgabe (bez. ihre Abschriften) mit einem Exemplar der anfänglichen, noch nicht gewidmeten Ausgabe verglichen wurde und dabei alle wichtigeren Varianten der alten Ausgabe in der neuen Ausgabe teils darüber gesetzt teils an den Rand geschrieben wurden, vgl. z. B.:

Chil. 2, 232 ACD $\pi\acute{\nu}\gamma\iota\varsigma$ darübergeschrieben $\tilde{\alpha}\gamma\chi\epsilon\iota$; B $\tilde{\alpha}\gamma\chi\epsilon\iota$

2, 962 ACD $\tau\omega\chi\acute{\omega}\nu$ darübergeschrieben $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\omega}\varsigma$; B $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\omega}\varsigma$

3, 484 ACD $\lambda\acute{\omicron}\sigma\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$ darübergeschrieben $\lambda\acute{\omicron}\sigma\alpha\sigma\iota$; B $\lambda\acute{\omicron}\sigma\alpha\sigma\iota$

3, 805 ACD $\sigma\alpha\kappa\rho\acute{\alpha}\sigma\mu\alpha\sigma\iota\nu$ darübergeschrieben $\tau\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\iota$; B $\tau\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\iota$

u. s. w.

Die Lesarten von Monac. 564 (= B) gingen also zuerst in die dem Kotertzes gewidmete Ausgabe (Par. C) über, dann auch in die vermehrte zweite Ausgabe (Par. D) und schliesslich selbst in die jüngeren Hss (Monac. A). Diese darübergesetzten oder an den Rand geschriebenen Varianten finden sich aber nicht nur etwa im 1. Teil der Chiliaden, sondern setzen sich in gleichmässiger Weise durch das ganze Werk hindurch fort. Wir müssen also daraus schliessen,

¹⁾ Dieses Gesetz scheint für den politischen Vers überhaupt zu gelten, doch bedarf dies noch weiterer Untersuchung. Vgl. einstweilen Henrichsen a. a. O. (besonders S. 47—91).

dass die dem Kotertzes gewidmete Ausgabe mit einem Exemplar der alten Ausgabe verglichen wurde, das nicht bloss wie unser Monac. B den ersten Teil der Chiliaden enthielt, sondern dieselben noch vollständig. Die Randbemerkungen im 2. und 3. Teil der Chiliaden gehen also ebenfalls zum grossen Teil auf eine alte Überlieferung zurück, wohl auf die nämliche, von welcher B uns nur ein kleines Bruchstück gerettet hat. —

Von einer Klassifizierung der übrigen nur Bruchstücke enthaltenden Hss muss vorläufig abgesehen werden.

Die Ursache, weshalb in Ausgabe I die jambischen Gedichte nicht stehen, ist wahrscheinlich nur der Rummangel im Original gewesen. Dies geht aus einer nahe am Ende der Chiliaden stehenden Stelle hervor (13, 613 ff.):

ἔχεις τὸ χρέος ἅπαν σοι ἀποφληθὲν τελέως,
πάσας τὰς τῶν πινάκων γὰρ εἵπομεν ἱστορίας
εἰ καὶ τῷ φόβῳ περισσὰς στενῶς συνεγραψάμην,
μήπως οὐχὶ χωρήσωσι τῇ βίβλῳ συγκλεισθῆναι.
ἐπεὶ δὲ ταύτας ἔγραψα, καὶ τόπος ἐστὶ χάρτου
.....
καὶ γένος τὸ Ὀμήρειον ἀναστηλώσω τῇδε.

Aus diesen geradezu komisch wirkenden Worten sehen wir auch, dass Tzetzes bei der Abfassung seines Werkes das ihm hiefür zubemessene Papier (die einzelnen Quaternionen) schon von Anfang an vor sich hatte. Die Furcht mit dem Papier nicht auszureichen hat übrigens Tzetzes noch an vielen Stellen der Chiliaden zum Ausdruck gebracht. Als besonders lehrreich sei hier nur noch Chil. 6, 389 ff. angeführt, wo Tzetzes sagt, er müsse sich kurz fassen, weil er nach dem zugemessenen Raum bereits die 73. Historie schreiben sollte, in Wirklichkeit aber erst bei der 50. stehe.

Ἄν γὰρ ὡς Τζέτζης πλατυσμῷ τὰς ἱστορίας γράφω
„πολλὰ καὶ δεκάδες δευόαια οἰνοχόοιο“ (II. 2,128)
πολλὰ ἂν ἀπολείπειαν γραφῆναι ἱστορίαι
.....
εἴπερ στενῶς ἐντεθὲν δέ τις ἱστορίας βλέπων
Τζέτζην κακὸν καὶ ἀνάλκιν πρὸς ἱστορίας φήσει.

Im übrigen ist diese Stelle vielleicht das beste Zeugnis für die Art der schriftstellerischen Tätigkeit unseres Tzetzes.

Auch bezüglich der in dieses Kapitel gehörigen Frage, ob die Chiliaden uns vollständig überliefert sind oder nicht, unterrichtet uns Tzetzes selber.

Ein Vergleich von Chil. 5, 193 ff, wo Tzetzes die Anzahl der Historien der drei Teile seines Werkes aufzählt und schliesslich addiert ($496 + 23 + 141 = 660$), mit der Ausgabe Kiesslings zeigt mit Gewissheit, dass uns die Chiliaden unversehrt erhalten sind. Es gehört zu den vielen Rätseln der Kiesslingschen Ausgabe, dass der Herausgeber sogar hierüber sich noch täuschen konnte. Anstatt nämlich die oben angeführten drei Zahlen auf ihre Richtigkeit zu prüfen, schlug Kiessling die „Bibliotheca graeca“ von Fabricius auf, und weil es dort (Bd 11 S. 242) irrthümlich heisst: „Historiae, ait Tzetzes, debent esse sexcentae et sexaginta. Sed exstant tantum sexcentae et sexaginta illae perierunt“, schrieb Kiessling zur genannten Stelle (in der Anmerk. auf S. 164 seiner Ausgabe) mit Berufung auf Fabricius: „Intelligitur autem ex hoc loco, quanta huius operis pars perierit“ (vgl. Giske S. 27). — Allerdings ist ein Teil der Chiliaden (ca. 30 Historien), der die Erklärungen zum letzten Teil des an Lachanas gerichteten Briefes enthielt (Chil. 4, 715—780) verloren gegangen, schon bevor Tzetzes seine erste Ausgabe des Werkes veranstaltete — weshalb auch an eine Wieder auffindung derselben nicht zu denken ist. Über die Art und Weise dieses „unersetzlichen Verlustes“ spricht Tzetzes an zwei ganz ähnlichen Stellen seines Werkes. Durch zwei vor Chil. 6, 224 u. 6, 599 stehende Prosabemerkungen erzählt er uns nämlich, Soldaten hätten einige seiner Werke in der Kammer eines seiner verstorbenen Schüler gefunden und dann verkauft: Kiessling S. 204: ἔκειτο δὲ ἡ ἱστορία ἐν τῇ πολυτάκτῳ πρώτῃ ἐπιστολῇ (nämlich Brief an Lachanas). Στρατιῶται δὲ ἐν τῷ παλατίῳ βιβλίδια πολλὰ τῶν ἐμῶν ποιημάτων εὑρόντες ἐν κέλλῃ τινὸς τῶν ἐμῶν ὁμιλητῶν τεθνηκότος ἐκείνου, ἀπηρ. πολήκασιν. ὁ μὲν τεσσάρων χαλκῶν, ὁ δὲ ἑξ, καὶ τῶλλα πάντα ὁμοίως. ὡς ἀναζητῶν ταῦτα παρὰ τινος ἔμαθον τῶν περὶ τὴν βασιλέως αὐλήν“. — Mit „ἔκειτο δὲ ἡ ἱστορία“ bezieht sich Tzetzes auf die im Brief an Lachanas (Chil. 4, 734) erwähnte Geschichte des Dionysius, des Tyrannen von Syrakus, welche in dem verlorenen Teil erklärt war, aus neue jedoch in Epistel 6 (bei Pressel S. 8 Zeile 16) erwähnt ist und deshalb in der die Erklärung hiezu bildenden Historie 40 (bei Kiessling S. 204) wiederum erklärt wird. Deshalb hat Tzetzes die obige Bemerkung gerade an dieser Stelle gegeben. — Die zweite hieher gehörige Bemerkung steht bei Kiessling S. 220. Beide Bemerkungen sind jedoch ebenso wie die das Prooemium zum 1. Teil bildenden 3 Verse (Kiessl. S. 1) Zutaten der Ausgabe II (vgl. S. 21).

Es liegt daher die Vermutung nahe, es möchte in dieser II. Ausgabe auch der Bestand der Historien selbst verändert worden sein, Verse hinzugefügt oder weggelassen, kurz eine jener bei byzantinischen Schriftwerken so häufigen Umarbeitungen vorgenommen worden sein. Allein hievon ist nur sehr wenig zu merken. Tzetzes selbst scheint sich — abgesehen von den bereits erwähnten Veränderungen — mit der Berichtigung einiger Versehen begnügt zu haben und spätere Überarbeiter hat das Werk, da es ja nicht volkstümlich war (vgl. hiezu S. 17), auch nicht gefunden. In diesem wesentlichen Punkte gleicht also die Überlieferung unseres Werkes derjenigen der klassischen Autoren. Vergleichen wir z. B. bezüglich der Anzahl der einzelnen Verse unsern Paris. C (also Ausgabe I saec. 14) mit Monac. A (also Ausgabe II saec. 15), so stehen im Parisinus zwar 9 Verse mehr als im Monacensis und bei Kiessling. Von diesen 9 ist jedoch folgender Vers nach Chil. 5, 122:

„ὁς Ἡρακλῆς τοῖς πλείονας ἀπέκτεινε Κενταύρων“

sogleich in Abrechnung zu bringen; denn dieser Vers steht auch im Monacensis und ist nur durch ein Versehen des Herausgebers ausgefallen. Mit den übrigen 8 im Parisinus hinzugefügten Versen verhält es sich also:

1. Vers nach Chil. 5, 76

„ἀλλὰ τὸ μητρωνόμιον τὴν κλῆσιν Μεμνονίδαι“

ist für den Sinn unentbehrlich und im Monacens. ausgefallen, weil der folgende Vers mit Μεμνονίδος schliesst.

2. nach Chil. 5, 476

„ἔνα γενέσθαι τῶν κοινῶν ἀνθρώπων καὶ τυχόντων.

Τὰ περὶ τὴν καθάρειν τῆς ἀρχιερωσύνης“

für den Sinn unentbehrlich und im Monac. ausgefallen, weil auch Vers 476 mit ἀρχιερωσύνης schliesst.

3. nach Chil. 5, 966

„σάρφ καὶ πύφ τὸν πηλὸν τῆς ἀγορᾶς καθάριεν“

für den Sinn unentbehrlich.

4. nach Chil. 6, 781

„ἄλλαις (so) προσώποις ὀφηλοῖς καὶ πράγμασιν ὁμοίως“

nach 6, 779 für den Sinn notwendig und im Monac. ausgefallen, weil Vers 780 und 782 ebenfalls mit ἄλλαις beginnen.

5. nach Chil. 8, 329

„ὁπόσας ἐχειροῦργησεν ἡκριβωμένη τέχνη“

könnte dem Sinne nach entbehrt werden; durch die im Parisinus

stehende Randnotiz zu diesem Vers „οὐκ οἶδα“ hat vielleicht Tzetzes auch sagen wollen, dass dieser Vers nicht von ihm stamme.

6. nach Chil. 12, 85

„πρὸ γὰρ τριῶν τῶν γενεῶν ἦν ὁ Βελλεροφόντης“

für den Sinn unentbehrlich.

7. nach Chil. 12, 248

„ὥσπερ καὶ τὸ τραγῳπωλὸν τοῦτο μοι τὸ βιβλίον“

könnte vielleicht entbehrt werden.

Von redaktionellen Umänderungen kann also nicht die Rede sein. Die leidige Gewohnheit des Tzetzes unmittelbar hintereinander folgende Verse mit dem nämlichen Worte anzufangen oder zu schliessen (vgl. z. B. 8, 711 wo 5 Verse hintereinander mit καὶ anfangen — 12, 590 4 Verse hintereinander mit Ἐρμῆς beginnend etc.) hat den mittelalterlichen Abschreibern auch sonst sehr böse mitgespielt. Selbst in dem trefflichen C sind auf diese Weise häufig Verse ausgefallen; vgl. z. B. folgende Auslassungen: 1, 873—875 (wegen des doppelten ἐλλάδος am Ende in v. 872 u. 875) — 6, 886 bis 890 (wegen des doppelten πλαστίγγων) — 7, 411—415 (wegen des doppelten Θήβας) — 10, 846—47 (wegen des doppelten τραγῳδίαν) u. s. w. — Manchmal ist auch ein ursprünglich als Scholium an den Rand gesetzter Vers später in den Text geraten, da Tzetzes seine Scholien häufig ebenfalls in politischen Versen geschrieben hat. Ein sicheres Beispiel hiefür ist der bei Kiessl. (und im Monac.) im Text stehende, im Paris. jedoch fehlende Vers 9, 155

„ἔστι καὶ εἶδος ὕφως ἔβδoμον ἡ σκυτάλη“

Dieser Vers schliesst die Historie 258 und ist zweifellos ursprünglich nur ein Scholium gewesen, was der Anfang derselben Historie deutlich zeigt:

„ἔξ τὴν σκυτάλην γίνωσκε σημαίνουσαν, ἃ μάθε“.

Besondere Beachtung verdient bei Besprechung der Auslassungen noch der Umstand, dass in C von Tzetzes bei der Korrektur häufig die Auslassungen von Versen durch ein „ζῆται“ am Rande bezeichnet wurden, meist noch verbunden mit einer wenig schmeichelhaften Anrede an den Kopisten. Von derartigen Notizen fand ich elf:

„ζῆται“
ermerke

1. zu Chil. 6, 886: ζῆται: nebst dem folgenden politischen Vers:

ὁ μαρὸς ὁ κόπελος στίχους παρήκε τῇδε.

bezieht sich auf die Auslassung von v. 886—890, verursacht durch das doppelte πλαστίγγων am Ende in v. 885 u. 890. — In A stehen die in C fehlenden Verse:

2. zu 7,773: ζήτει μὴ παρέλειψε στίχος ist sicher korrupt; wohl so herzustellen: ζήτει μοι παρέλειψε στίχον. Da der Text an dieser Stelle auch in A und bei Kiessling unverständlich ist, so ist hier ein Vers ausgefallen, der auch in der II. Ausgabe nicht nachgetragen wurde und deshalb für uns verloren ist.

3. zu 8, 43:

(= Original)

ζήτει τὸ Τζέτζου ἐφευρεῖν πρωτόγραφον βιβλίον
ἐκεῖθι τε μετέγραφε, μὴδ' ἐκ βορβόρου τόσης.

es ist nämlich v. 43 wegen des doppelten ἀδικεῖσθαι am Ende in v. 42 u. 43 ausgefallen; in A steht dieser Vers.

4. zu 8, 878: ζήτει· λείπει, τὸ (lies τί) εἶσιν οἱ μαινόμενοι (d. h. „suche — es fehlt nämlich, wie die οἱ μαινόμενοι beschaffen sind“). Die Unverständlichkeit des Textes bei Kiessl. (u. in A) zeigt, dass auch dieser ausgefallene Vers (bez. Verse) später nicht nachgetragen wurde. Der Inhalt des fehlenden Verses aber wurde von Tzetzes richtig angegeben. Ausserdem fügt Tzetzes noch folgenden Trimeter am Rande hinzu:

τὸ γράμμα τοῦτο κόπρος ἐστὶν Ἀγγέου.

5. zu 9, 821: ζήτει στίχον — obwohl der Text weder in den Hss noch bei Kiessling eine Lücke zeigt.

6. zu 10, 846: ζήτει στίχους und nun geht es auf den Kopisten los: τί πρῶτον εἶπω, τί δ' ὅσστατον ἐξερέωμαι; τῆς μιαρᾶς γονῆς τὸ μιαρότατον ἔγγονον ὅλα χωρία λόγου καὶ ἱστορίας ὅλας κατελίμπανε. — es fehlen nämlich v. 846—47 wegen des doppelten τραγωδῖαν am Ende in v. 845 u. 847; in A stehen diese Verse, sind also in der II. Ausgabe nachgetragen.

7. zu 10, 939: ζήτει στίχον ἢ στίχους; es folgt eine ähnliche Strafrede: καὶν τι ἀληθὲς γράφει ὁ μιαρὸς, γράφει καὶ τοῦτο ἀπόζον τῆς μιαρᾶς τούτου ψυχῆς. οὐκ οἶδα, τί γράφει ὁ μιαρὸς· οὐ σε ὀρθοῶν δόναμαι. — Auch bei Kiessling (u. in A) ist der Text unklar und lückenhaft.

8. zu 11, 745: ζήτει πάλιν στίχον παρέλειψε τοῦ μιανοῦ κερατᾶ ὁ νιός (κερατᾶς = „Hahnrei“, also etwa „Hurensohn“). Der fehlende Vers 745 ist — wie sehr viele andere — in C am Rande nachgetragen.

9. zu 12, 302: ζήτει στίχον. Der überlieferte Text zeigt jedoch keine Lücke.

10. zu 12, 434: folgender politischer Vers:

καὶ πάλιν ὁ παρμῖαρος στίχον ἀφῆκε τῇδε.

es fehlt nämlich v. 433 u. 434; in A nachgetragen.

11. zu 12, 942: ζήτει στήλον. Auch der Text bei Kiessl. (und in A) zeigt die Lücke. Der Vers ist für uns verloren.

Bei Beurteilung dieser „ζήτει“ Bemerkungen in unserem Paris. C dürfen wir jedoch nicht vergessen, dass wir nicht etwa das von Tzetzes selbst korrigierte Original vor uns haben, sondern nur eine — vielleicht sogar durch Mittelglieder getrennte — spätere Abschrift desselben. Hiedurch erklärt sich eine ganze Reihe von Unebenheiten. Vergleichen wir zuerst die obige aus 11 Nummern bestehende Liste mit den im Paris. tatsächlich vorhandenen (u. zwar durch die unseligen ὁμοιοτέλευτα veranlassten) Auslassungen, so ist die Zahl derselben in der Hs noch viel grösser als die von Tzetzes notierten Auslassungen (z. B. 1, 873—75; 7, 411—415; 12, 352—53 u. s. w.). Es ist also anzunehmen, dass bei der Abschrift aus dem von Tzetzes korrigierten Original nebst den alten noch neue Verse irrtümlich ausgelassen wurden, welche in dem Exemplar, das Tzetzes las, noch standen. Anderseits aber scheint auch Folgendes vorgekommen zu sein. Die in dem Original fehlenden, von Tzetzes als solche notierten Verse wurden in der Abschrift zwar ergänzt, aber dabei irrtümlich auch noch der „ζήτει“ Vermerk herübergenommen, obwohl er hier keinen Sinn mehr hatte (vgl. zu 9, 821 und 12, 302). Ein ganz ähnlicher Irrtum lässt sich mit Sicherheit bei den Scholien nachweisen (vgl. unten). Ebenso wurden auch die besprochenen „ζήτει Vermerke“ von der ersten Ausgabe in die zweite übertragen zugleich aber die von Tzetzes (in der Ausgabe I) als ausgefallen bezeichneten Verse ergänzt, weshalb also jene Vermerke in der II. Ausgabe ganz zwecklos waren. So s'ehen z. B. im Paris. 2750 (II. Ausgabe) die bereits mitgeteilten (S. 28 f.) Auslassvermerke zu Chil. 6, 886—8, 43—10, 846 genau so wie in C (I. Ausgabe); die ausgelassenen Verse aber sind im Texte im Par. 2750 bereits nachgetragen.

Mit den Auslassungen von Versen stehen nun im Zusammenhang die stichometrischen Angaben. Nach der bereits bei Beschreibung des Par. C (S. 12) mitgeteilten subscriptio müssten die Chiliaden 12759 Verse enthalten, die Kiessling'sche Ausgabe zählt jedoch nur 12674; es fehlen somit 85 Verse. Diese Differenz suchte Giske (S. 31—34) damit zu erklären, dass er die von Tzetzes in Versen geschriebenen Scholien zu 12674 hinzuzählte. Freilich benützte er nur die sehr unvollständig bei Dübner edierten Scholien; allein — wie es der Zufall wollte — kam wirklich die Zahl 85 heraus. Dass indes die Sache nicht so einfach liegt, hat Giske

später selbst erkannt in einem kleinen speziell dieser Frage gewidmeten Nachtrage im „Hermes“ Bd 17 (1882) S. 164 f. — Zunächst gilt es die Zahl 12 674 in der Kiessling'schen Ausgabe zu berichtigen. Denn auch bei der Verszählung finden sich hier eine Reihe von Unebenheiten. Der Herausgeber fand nicht einmal Zeit die 660 Historien zu zählen. Die Reihenfolge der Zahlen bei den Historien ist nämlich bei Kiessling an 4 Stellen (Druckfehler also ausgeschlossen) S. 61—102—188 226 jedesmal so: ζ, κ, θ. Dieser merkwürdige Irrtum war mir anfangs nicht verständlich. Bei Neuvergleichung des Monac. A zeigte sich nun, dass an jenen Stellen das η einem κ sehr ähnlich sieht und Kiessling wird also die Zahlen der Baseler Ausgabe ohne sie nachzuzählen einfach abgeschrieben haben. — Zur Verszählung bei Kiessling ist Folgendes zu bemerken: S. 1 sind die 3 einleitenden Verse gar nicht gezählt (also 12 674 + 3 = 12 677); S. 138 sind die 4 Zeilen der Prosabemerkung abzurechnen (also 12 673) — S. 204 wurde die Prosabemerkung 9 Zeilen umfassend mitgerechnet, was bei der ganz ähnlichen Prosabemerkung auf S. 220 nicht geschah (also 12 664) — S. 213 hat der Herausgeber einen Vers gar nicht gezählt, d. h. Chil. 6, 460 sollte 461 sein (also 12 665) — S. 161 ist ein Vers nach Ch. 5, 122 ganz ausgefallen, allein die Verszahl dadurch unbehelligt geblieben. Ferner sind noch die 8 neuen Verse aus C hinzuzufügen und 4 durch die „ζῆται Vermerke“ als ausgefallen zu betrachtende Verse. Wir erhalten also durch diese Rechnung als Gesamtzahl 12 677 Verse. — Bei Nachkollation des C fand ich nun noch zwei neue von Pressel übersehene stichometrische Angaben, nämlich sowohl am Ende des 1. Teiles der Chiliaden (4, 466) als auch am Ende des 2. Teiles (5, 192).

Am Ende des 1. Teiles steht in der Hs $\overline{\gamma\upsilon\gamma\iota}$ (= 3453) (bei Kiessl. 3466)
 „ „ „ 2. „ „ „ „ „ $\overline{\upsilon:\delta'}$ (= 414) (bei Kiessl. 721)

Versuchen wir es zunächst mit der Verszahl des 2. Teiles, so erklärt sich die Differenz der handschriftlichen Zahl 414 und der Kiessling'schen Zahl 721 dadurch, dass im Paris. der Brief an Lachanas (= 309 Verse) nicht eingerechnet ist — ein interessantes Zeugnis für die Selbständigkeit dieses Briefes; es ergibt sich also die Zahl 412 (= 721—309); hiezu sind noch 2 Verse zu addieren, nämlich der nach Ch. 5, 72 (nur in C stehende) und der nach Ch. 5, 122 aus Versehen ausgelassene Vers; also erhalten wir 412 + 2 = 414, genau die handschriftlich bezeugte Zahl. — Wie jedoch die im Paris. überlieferte Zahl des 1. Teiles und die Gesamtzahl zu erklären sei, konnte ich bis jetzt mit Sicherheit nicht ermitteln.

Hier sei noch bemerkt, dass wir in A neben der die stichometrische Angabe enthaltenden subscriptio noch eine zweite interessante Art von subscriptio haben, nämlich am Ende der jambischen Verse (bei Kiessl. S. 522). Der Herausgeber hat aber leider diese Verse so drucken lassen, als ob sie zu dem voranstehenden Gedicht gehörten. Sie lauten also:

ὥς ἀντεβλήθη ταῦτα τοῖς πρωτογράφοις.
ταῦτά ¹⁾ δ' ἐφευρέθησαν ἰσχύϊ λόγων,
Τζέτζου κατεστρώθησαν ἐν τῷ σεκρέτῳ
ὑπογραφῇ δ' ἔσχηκεν ἦν τινα βλέπεις
„Τζέτζης λογιστῆς τῶν παλαιῶν καὶ νέων.“

Der Text des Werkes wurde also zuerst mit dem Original verglichen (ἀντεβλήθη τοῖς πρωτογράφοις) und erst dann bei Tzetzes aufbewahrt, nachdem noch — wie bei einer Urkunde — die Echtheit durch eine Unterschrift bestätigt war.

Titel

Noch eine andere bei der Komposition unseres Werkes zu besprechende Frage wurde auf den Schluss verspart, obwohl sie sich ganz auf den Anfang bezieht, nämlich der Titel. Die Chiliaden, die ja nur die Erklärungen zu den Briefen bilden und mit diesen unzertrennlich verbunden sind, scheinen einen gemeinsamen Titel überhaupt nicht gehabt zu haben; in den Hss wenigstens, die ich bis jetzt gesehen, steht keiner (auch in C nicht). Vergleichen wir nun den Titel der Kiessling'schen Ausgabe: (Titelblatt u. Seite 1): „βιβλίον ἱστορικῆς (!) Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου τῆς διὰ στίχων πολιτικῶν, ἄλφα δὲ καλουμένης“. Mit grosser Schärfe bemerkt Hamaker, man möchte glauben, diesen Titel habe „ein ungebildeter Buchbinderlehrling“ geschrieben. Der angeführte Titel stammt zwar aus A, ist jedoch hier (fol. 1^r) eine ganz späte Zutat eines ungeschickten Lesers, welcher das Werk auch in dieser Hs ohne Titel fand. Der Spätling hat seine Weisheit aus der subscriptio des Werkes geholt (bei Kiessl. S. 508), welche im Monac. lautet: τέλος βιβλίου (!) ἱστορικῆς Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου. τῆς διὰ στίχων πολιτικῶν, Ἄλφα δὲ καλουμένης κτλ. (vgl. S. 12). Der abscheuliche von Kiessling nicht verbesserte Fehler βιβλίου statt βιβλίον (wie in C richtig steht) hat im Titel das „βιβλίον ἱστορικῆς“ veranlasst. Was soll aber das „ἄλφα δὲ καλουμένης“ bedeuten? Hiezu ist zu vergleichen der auch für die metrischen Ansichten des Tzetes interessante Anfang der jambischen Verse, in

¹⁾ ταῦτα Hs u. Kiessl. — ταῦτά Schöll.

welchen sich Tzetzes gleichsam entschuldigt, dass er die Chiliaden in politischen Versen geschrieben habe¹⁾ (bei Kiessl. S. 509):

„ἡ βίβλος Ἄλφα Τζετζικῶν πονημάτων,
Μούσης μέτρα φέρουσα τῆς ἀγυρτίδος,
ἡ τὴν ποδῶν εὐρυθμον οὐ τηρεῖ βάσιν,
πάσας δὲ μισεῖ διχρόνους καὶ τριχρόνους,
κανὼν δὲ τέχνης οὐδαμῶς αὐτῇ φίλος.
καὶ τί γὰρ ἂν τις τεχνικῶ γράφοι μέτρον
πόδας τε τηροῖ πανταχοῦ καὶ διχρόνους,
καὶ πάντα λεπτῶς ὡς χρεῶν ἀποξέσει,
ἴσων δοκούντων τεχνικῶν καὶ βαρβάρων; κτλ.

Auch in diesen Versen kann sich der Ausdruck „βίβλος Ἄλφα“ nur auf die Chiliaden beziehen und nicht etwa auf das folgende Gedicht, die „παίδων ἀγωγή.“ Über die mannigfaltigen, doch vergeblichen Erklärungsversuche des eigentümlichen Ausdrucks vgl. Hart S. 59 u. Giske S. 34 f. Wenn wir dem Werke einen Titel geben sollten, so könnten wir vielleicht mit Giske schreiben „ἱστοριῶν βιβλον“ aus Ch. 5, 198. — Im Monac. B, der nur den 1. Teil der Chiliaden enthält, steht nur ein Spezialtitel, der sonst in den Hss fehlt: „ἱστορίαι γραμματικῶ Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου, ὡς περ ἐπεμνήσθη ἐν μιᾷ τῶν αὐτοῦ ἐπιστολῶν (nämlich im Brief an Lachanas) — ein gewichtiges Zeugnis für die Selbständigkeit dieses 1. Teiles. Für unsere Vermutung, das Werk habe überhaupt keinen Gesamttitel gehabt scheint auch zu sprechen, dass sowohl der 2. als der 3. Teil der Chiliaden in allen Hss — ähnlich wie in B der erste Teil — einen Spezialtitel haben. Der Titel des 2. Teiles heisst nämlich: τοῦ αὐτοῦ Ἰω. τοῦ Τζέτζου ἕτεραί ἱστορίαι καὶ λέξεις ἱστοριῶδεις τῆςδε τῆς γραφείσης ἐπιστολῆς (nämlich Brief an Epiphanius, bei Pressel No. 1) und der Titel des 3. Teiles: ἱστορίαι ἐξ ἀρχῆς αὐτῆς τῆς δευτέρας ἐπιστολῆς μέχρι τέλους τῶν ἑκατὸν ἐπτὰ ἐπιστολῶν (d. h. von Brief 2 — 107 bei Pressel)²⁾. Ferner ist noch Folgendes zu beachten: In der ersten Ausgabe, in welcher die Briefe in die Chiliaden eingeschoben sind, lautet der Titel der Briefsammlung einfach: ἐπιστολαὶ Ἰωάννου Τζέτζου (z. B. in C), in der zweiten Ausgabe aber, wo die Briefe von den Chiliaden losgelöst erst am Ende derselben stehen, ist auch

¹⁾ Ch. 9, 282 nennt Tzetzes die politischen Verse „ἡμαξευμένοι στίχοι“. Das Kompositum καθημαξευμένος erklärt Suidas mit τετριμμένος, also etwa „abgedroschen, alltäglich.“ — ²⁾ Kiessling lässt den Titel des 2. Teiles (S. 148) mit ganz grossen Lettern drucken, den Titel des 3. Teiles aber (S. 164) mit ganz kleinen Lettern, als ob er nur eine subscriptio wäre.

der Titel der Briefsammlung ein grösserer geworden. So lautet er in A: Τζέτζου ἐπιστολαὶ διὰ ἱστοριῶν τινων τῶν προγεγραμμένων, wobei das „τινων“ deshalb gesetzt zu sein scheint, weil in dieser Hs von den 107 Briefen nur noch Brief 15—18 übrig geblieben sind.

Composition
der
Episteln

Indem wir bezüglich der Abfassungszeit der Chiliaden (zwischen 1140 u. 1170), welche nur im Zusammenhang mit derjenigen der übrigen Schriften des Tzetzes behandelt werden kann, auf die Ausführungen von Giske S. 37—40 u. Hart S. 56 f. verweisen, mögen nur noch einige Bemerkungen über die Composition der Episteln angefügt werden. Die Briefsammlung des Tzetzes, wie die meisten byzantinischen Briefsammlungen chronologisch angeordnet, zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil umfasst Brief 1—69, der zweite Teil Brief 70—107 und ist betitelt: δευτέρα συναγωγή τινων τοῦ Τζέτζου ἐπιστολῶν. Dass jedoch diese Teilung von Tzetzes ursprünglich nicht beabsichtigt war, zeigen folgende zwei Bemerkungen: 1. Hinter dem eben angeführten Titel steht in den Hss (Pressel S. 61): τὴν γὰρ προτέραν τὴν τε σχεδῖαν καὶ ἀνακάρησιν χρηστὸς τις ἀφελόμενος ἄνθρωπος τὴν μὲν ἰφράνισε παντελῶς, τὴν δὲ παρέφθειρέ τε καὶ ἀλλοτρίως συνέθετο, wobei χρηστὸς ironisch aufzufassen ist — 2. Auf dieselbe Sache bezieht sich die Notiz hinter der Überschrift zu Brief 76: καὶν αἱ ἐπιστολαὶ ἀλλοτρίως συνετέθησαν. ὥς τὰ σχεδάρια τούτων ἐτόχομεν ἐφερρεῖν, καὶ [ὥς] ταύτην ἰδὼν ἰθὺς ἀναγῶναι. Das „ταύτην“ (ergänze ἐπιστολήν) bezieht sich auf den nun folgenden Brief No. 76 und das zweite ὥς ist jedenfalls zu streichen und zu übersetzen: „Wenn auch die Briefe nicht in der richtigen Reihenfolge angeordnet wurden, als es uns gelang die Manuskripte derselben aufzufinden, konnten wir auch diesen (Brief) lesen.“ Die zwei angeführten Stellen sind m. E. auf folgende Weise zu deuten: Tzetzes hatte sich von seinen Briefen, die er geschrieben, ein vollständiges und fehlerfreies Manuskript angelegt (τὴν τε σχεδῖαν καὶ ἀνακάρησιν). Als ihm nun jemand dieses Manuskript wegnahm (χρηστὸς τις ἀφελόμενος ἄνθρωπος), vermochte er zuerst nur mehr einen Teil seiner Briefe (nämlich No. 1—69) aufzutreiben. Später aber gelang es ihm wenn auch nicht jenes verlorene vollständige Manuskript (σχεδῖα) so doch wenigstens die Entwürfe (Kladden) von noch einigen anderen Briefen aufzutreiben (τὰ σχεδάρια τούτων ἐτόχομεν ἐφερρεῖν) und er vereinigte nun diese neu gefundenen Briefe in einer zweiten Sammlung (δευτέρα συναγωγή (No. 70—107), da es ihm aus irgend einem Grunde nicht möglich war sie in den 1. Teil seiner Briefe (No. 1—69) einzureihen — vielleicht weil diese schon heraus-

gegeben waren. Die ursprüngliche streng chronologische Reihenfolge der ganzen Sammlung war dadurch freilich zerstört (ἀλλοτρίως συνετέθησαν), nichts aber hinderte Tzetzes die zuletzt gefundenen Briefe, ebenso wie er es im 1. Teil getan, nun als eine Sammlung an und für sich betrachtet chronologisch anzuordnen. Die chronologische Anordnung der ganzen Sammlung ging verloren, in den beiden Teilsammlungen aber wurde nichtsdestoweniger das chronologische Prinzip durchgeführt.

III. Charakteristik der Chiliaden.

Fragen wir uns, wie Tzetzes die Aufgabe seine Briefsammlung eingehend zu erklären (in den ca. 13 000 Versen der sog. Chiliaden) im einzelnen durchgeführt hat, so erregt auf den ersten Blick die grosse Buntheit des Inhalts und die riesige Melesenheit des Autors unser Staunen. Trotz der gewiss nicht unberechtigten Verurteilung, welche der seiner eigenen Zeit entfremdete Stubengelehrte vor dem Richterstuhl der modernen Philologie gefunden hat, können wir doch so viel zugeben, dass Tzetzes zu den gebildeten Leuten seiner Zeit gezählt hat und was damals von griechischen Klassikern noch vorhanden war so ziemlich alles gelesen hatte. Aber die unglaubliche Hast und Flüchtigkeit, mit welcher Tzetzes seine Quellen ausschrieb — was Harder a. a. O. ausführlich dargestellt hat — die ermüdende und fortwährend sich wiederholende Breite der Darstellung und daneben seine Arroganz, die in den derbsten Ausdrücken sich bewegende, giftige Polemik und komisch wirkende Selbstüberhebung haben von jeher in dem Leser seiner Werke zunächst Misshagen und hernach Lächeln erregt. Tzetzes selbst wird ja nicht müde uns in den Chiliaden stets von neuem zu versichern, mit welcher Schnelligkeit er arbeite; „ταχιγγραφῶν ὡς οἶδας“ sagt er häufig (z. B. 8, 267) oder „καὶ τάχει ταχύτερον“ (8, 182); ja es geht so schnell wie der Blitz, wie es Ch. 12, 11 ff. heisst:

ὁ Τζέτζης γὰρ οὐχὶ θεὸς, ἀνευ βιβλίων γράφων
καὶ τότε καὶ περισπουδα, κατ' ἀστραπὴν εἰς τάχος,
ὡς μηδὲ κλησιν παρῆν, τόπον, στιγμὴν, κεραίαν.

Obwohl nun Tzetzes von seinem Gedächtnisse versichert Ch. 1, 277:

οὐδὲ γὰρ μνημονέστερον θεὸς τοῦ Τζέτζου ἄλλον
ἄνδρα τῶν πρὶν τε καὶ τῶν νῦν ἐξέφηνεν ἐν βίῳ.

und an einer anderen Stelle (Ch. 8, 186) im stolzen Gefühle seiner Unfehlbarkeit ausdrücklich erklärt:

ἂν δ' ἀπιστῇ τῷ τάχει τις καὶ τοῖς ἀποσχεδαίοις,
εὐθυδρομεῖτω πρὸς ἡμᾶς, καὶ ἔργων μανθανέτω,
καὶ μὴ γινέσθω ἄπιστος, γνοὺς ἀκριβῶς τῇ πείρᾳ.

so sind ihm doch bei seiner Eile alle nur erdenklichen Verwechslungen passiert. Der bekannte Jambograph Simonides z. B. wird zu einem Sohn des Amorgos gemacht. Ch. 1, 619: ἦν Σιμωνίδης Σάμιος υἱὸς ὁ τοῦ Ἀμόργου. — In Ch. 1, 959 lässt Tzetzes den berühmten Spartanerkönig Leonidas bei Artemisium kämpfen:

ὁ Λεωνίδης στρατηγὸς μετὰ τριακοσίων
περὶ τὸ Ἀρτεμίσιον πᾶσιν ἀντέστη τοῦτοισι. —

In Chil 1, 35 wird die Hera mit der Rhea verwechselt. Tzetzes erzählt die bekannte Geschichte von den Söhnen der Kydippe, Kleobis und Biton, die sich selbst vor den Wagen gespannt und ihre kranke Mutter in das Heraion gefahren hätten und deshalb von Solon glücklich gepriesen worden seien. Hierbei lautet Vers 1, 35 in den Hss:

οἱ παῖδες τῆς Κυδίππης δὲ, τῆς Πέας ἱερσίας¹⁾

obwohl zwei Zeilen nachher gesagt wird: ἐς τὸ Ἡραῖον ἄγουσι. — An einer anderen Stelle (3, 431) merkt Tzetzes selbst bei der Korrektur, dass er den Nil mit dem Euphrat verwechselt habe und setzt nun an den Rand ein Scholium, das mit folgendem Trimeter beginnt:

ἀντ' Εὐφράτου Νεῖλον μὲν ἐκ λήθης ἔφην

Solche Irrtümer werden auch nicht durch seine stets wiederkehrende Klage (6, 407. 475 — 8, 181 — 10, 339) entschuldigt, dass er keine Bücher habe. Es ist doch nur Übertreibung, wenn er 9, 753 sagt:

βίβλους γὰρ ὥσπερ δύο,
εἴτε καὶ τρεῖς ἢ τέσσαρας στέροισι ἐμοῖς συγκρόπω,
καὶ ἀργαλέον μοί ἐστιν θεὸν ὥς πάντα λέγειν. (cf. II. 12, 176)

Bei allen Irrtümern liegen jedoch beabsichtigte Fälschungen unserm Tzetzes ferne. Mit komisch wirkendem Selbstgefühl sagt er einmal Ch. 9, 434: ἄκουε, μὴ ἀμφίβαλλε, ὁ Τζέτζης οὐ φευστάζει und mit poetischem Pathos 12, 74:

οὐδόλωσ ἐξηρεύνησα ταῖς Τζετζικαῖς ἐρεύναις,
ἐν αἷσπερ ἡ ἀλήθεια ἐκ χάους ἀνατρέχει.

Und wie könnte das anders sein bei einem Manne, der das „leibhaftige Bild des alten Kato“ ist? Ch. 3, 170:

¹⁾ Es heisst den Dichter verbessern wollen, wenn hier Kiessling einfach in den Text setzt „τῆς Ἡρας ἱερσίας“.

εἰ δέ τις καὶ τὸν Κάτωνα χρῆζοι μανθάνειν οἶος,
ἐμὲ βλέπετω, Κάτωνος ἔμφυχον ζωγραφίαν
καὶ Παλαμῆδους τοῦ σοφοῦ, τοῦ παιδὸς τοῦ Ναυπλίου.

Aber freilich die Menschen wollen lieber im Schmutze wühlen, und wenn auch ein Odysseus mit dem μῶλυ des Hermes (Odys. 10, 305) in der Hand (= Tzetzes?) sie besser zu machen wünschte, sie wollen nicht das Brot der Engel (= Chiliaden?) essen, Chil. 10, 76:

οὐ μόνον οὐκ ἐθέλουσιν ἔαν τὸ τρώγειν κόπρον,
ἀλλὰ καὶ εἴ τις Ὀδυσσεὺς, Ἑρμοῦ βασιτάζων μῶλυ,
ἐκ χοίρων τούτους βουληθῇ τέχναις ἀνθρώπους δρᾶσαι,
ἀπόνως κόπρον θέλουσι καὶ γὰρ σιτεῖσθαι πλέον
ἢ μετὰ πόνων, ὥς εἰπεῖν, ἄρτον φαγεῖν ἀγγέλων.

Durch solch poetischen Schwung sind allerdings nur wenige Stellen ausgezeichnet, oft werden uns ganze Stammtafeln (z. B. 9, 770 der Stammbaum Abrahams) vorgeführt und der Autor hat uns an einer anderen Stelle (1, 157) aus dem Herzen gesprochen, wenn er sagt:

ἀλλ' ἤδη σε σφαδάζοντα καὶ κεχρηγόντα βλέπω. —

Doch wir dürfen nicht allzustrenge mit ihm ins Gericht gehen und nicht alles was er sagt auch als Ernst auffassen. Tzetzes hatte ja die unglückliche Neigung um jeden Preis witzig zu sein ohne freilich die nötige Anlage hiezu zu besitzen.¹⁾ Man lese z. B. 5, 569, wo Tzetzes sagt: Die Historiker sind doch „viehmässig dumm“. Da erzählen sie, Odysseus habe von der Circe drei Söhne bekommen, während dieser doch nur ein Jahr bei ihr weilte. Wie ist das möglich?

Τζέτζης κἀνταῦθα δέ φησιν, ἱστορικοὶ κτηνώδεις.
ἓνα μόνον ἐνιαυτὸν συνδιατρίψας Κίρκῃ
ὁ Ὀδυσσεὺς πῶς ἔτεκε τὰ τρία ταῦτα τέκνα,
τετραμηνῆα, ἣ γαστρὶ μιᾷ τὰ τρία τίκτει;

Besonders scheint aber unserm Autor folgender Witz gefallen zu haben. In Historie 358 wird uns die Geschichte vom Dithyrambendichter Philoxenos erzählt, der bekanntlich den Zorn des Dionysios von Syrakus durch das freimütige Urteil über dessen schlechte Gedichte erregte (Diodor 15, 6). Hiebei lässt nun Tzetzes den Philoxenos zum Dionysios sagen (10, 858):

ἐγὼ καὶ Τζέτζης οὐδαμῶς ἡσυχίαμεν θωπεῖαν.

¹⁾ Hieher gehört auch seine Vorliebe für Wortspiele, z. B. πηγός und πυγή 10, 241.

Damit nun ja ein jeder diesen Witz auch verstehe, schrieb Tzetzes bei der Korrektur folgenden Vers an den Rand:

τοῦτο ἀστεῖον νόησον· ποῦ γὰρ ὁ Τζέτζης τότε; —

Wie weit aber die Manie Witze machen zu wollen unsern Tzetzes geführt hat, zeigt hist. 457. Tzetzes spricht hier von Archimedes und führt nun Folgendes aus: Gewisse Leute behaupten, Archimedes habe nur eine einzige Schrift geschrieben, während er, der Tzetzes, doch verschiedene Schriften von Archimedes gelesen habe. Da, fährt Tzetzes fort, ergehe es ihm (dem Tzetzes) ja ebenso wie jenem, dessen Gemahlin Thekla und dessen Sohn Paulitzes hiess. Als jener sah, dass sein Sohn mit seiner eigenen Mutter buhlte, da wusste er schliesslich gar nicht mehr, was er denn selber sei (εἵπερ αὐτός αὐτός ἐστιν). Das tertium comparationis dieses Vergleiches wird nun in Versen ausgeführt (12, 985–96), die ich lieber nicht anführen will.

Nichts jedoch erregt bei der Lektüre des Tzetzes so sehr unsern Unmut als die fortwährenden Wiederholungen. Nicht weniger als 64mal weist Tzetzes im Laufe der Darstellung auf frühere Stellen der Chiliaden zurück und sagt dazu jedesmal genau, in welchem Teil (πῶς) und in welcher Historie (ιστορία) er die Sache bereits erzählt habe. Dass er dabei die betreffenden Nummern der Historien fast immer richtig nennt, ermöglichte ihm sein Index. (Vgl. S. 19). So bestehen ganze Historien nur aus einem Rückweis auf vorher Erzähltes, vgl. z. B. hist. 292:

ἡ περὶ Κυρηναίου σοι Σιλφίου ἱστορία
τῷ πρώτῳ κεῖται πίνακι ἑκατοστῇ δεκάτῃ.
ἐν τῷ δευτέρῳ κεῖται δὲ τεσσαρακοστογδῇ.¹⁾
ἑκατοστῇ δὲ πάλιν δὲ καὶ ἐννακαίδεκάτῃ.
καὶ στρέψας ταῦτα καὶ ἰδὼν ἐκείθεν ἀναλέγου.

(ebenso hist. 371. 386. 415. 419. 458 u. s. w.). — Wenn Tzetzes aber noch öfter als dreimal versichert, wie falsch es sei den Palamedes als Erfinder der Buchstaben auszugeben (10, 442. 450. 459. — 12, 39. 67), so erklärt sich das wohl daraus, dass unser Autor die Praxis, welche er auf dem Katheder übte, auch bei seiner schriftstellerischen Tätigkeit anwandte. Es kann doch nicht zweifelhaft sein, dass Tzetzes bei der Herausgabe seiner Briefe auch an seine Schüler dachte; diesen wollte er zeigen, wie sie ihre Briefe zu

¹⁾ Im Gebrauch der Zahlwörter erlaubte sich Tzetzes die grössten Freiheiten vgl. 3, 942 δισεβδομηκοντάπηχες — 9, 571 τριακοσιεξήκοντα — 10, 387 διακοσθεννηκοστός — 10, 479 ἐνεννηκοστοτέταρτος — 12, 126 ὀγδοηκοσθέβδομος — 12, 908 ἐβδομηκοστέμπετος u. s. w.

schreiben hätten und wie sie das, was sie in der Schule gelernt, darin verwerten könnten. Und als Tzetzes auf den Gedanken verfiel seine Briefe so eingehend (in den Chiliaden) zu erklären, hatte er dabei auch die Absicht seine Schüler zu lehren, wie man einen Text interpretieren müsse (9, 968 sagt Tzetzes selbst:

„ὁ ὠφελείας ἔνεκεν ἐγράφησαν τῶν νέων“).

Die meisten Scholien des Tzetzes (z. B. seine Exegese zur Ilias) verdanken ja diesem Umstand ihre Entstehung, und wenn schliesslich der wunderliche Mann seinen eigenen Werken dieselbe Behandlung wie den antiken Klassikern angedeihen liess, ist das bei Tzetzes noch auffällig?

Wir würden uns jedoch ein falsches Bild vom 12. Jahrh. machen, wenn wir glauben wollten, Tzetzes habe damit bei allen seinen Zeitgenossen Beifall gefunden. Es sind vielmehr in den Chiliaden selbst deutliche Beweise vorhanden, dass unser Autor bei vielen die schärfste Opposition gefunden hat. Man lese nur z. B. sein tragikomisches Selbstgeständnis (11, 985—96), er sei von vielen und nicht bloss von den Ungebildeten „χείρων δὲ χείρων“ gehalten worden und — habe doch so viele Bücher geschrieben. Mit feierlichem Ernste fügt daher Tzetzes folgende trübe Prophezeiung über das in der Bildung so tief gesunkene Byzanz hinzu:

ἀνθ' ὧν, πόλις ἄνασσα τῶν πολισμάτων,
οἰκτρῶς σὲ δισσά καὶ τριπλᾶ καταστένω.
δέδοικα γὰρ, δέδοικα, μὴ πως βαρβάρους
δοθῆς ἄλωτῇ καὶ γένησῃ βαρβάρᾳ.

Und hat nicht auch die Kaiserin Irene¹⁾ ihre Gunst unserm Tzetzes entzogen und ihm am Ende für die ihr gewidmeten homerischen Allgorien nichts mehr gegeben? Man vergleiche die auch für das mittelalterliche Buchwesen interessante Historie 264 (Kiessling S. 334): Tzetzes erzählt dort, er habe anfangs seine Allegorien nur auf ganz kleine Quaternionen geschrieben (τετραδίσκια τῶν σμικροτάτων γράφων), die nur 288 Zeilen fassten (also 36 auf der Seite) und habe für jeden zwölf, wenn auch nur legierte Goldmünzen erhalten (δώδεκα τῶν χρυσίων νομισμάτων — πλὴν ἐκ λευκοῦ χρυσίου), später aber habe er ein ganz grosses τετράδιον genommen, das viel mehr fasste, und dennoch durch die Intrigen des Verwalters der Kaiserin — nichts bekommen und sei nur damit getrübet worden:

¹⁾ Irene (eine geborene Gräfin von Sulzbach, Schwester der Gemahlin des Königs Konrad III.) war die erste Gemahlin des Kaisers Manuel Comnenos.

„γράφει δὲ γράφει συνεχῶς,
καὶ μετὰ τὴν συμπλήρωσιν σχῆς δωρεὰς ὁποίας“. ¹⁾

Trotz des ungünstigen Gesamteindrucks, den wir aus den angeführten Stellen, die sich ja leicht verdoppeln liessen, von der schriftstellerischen Tätigkeit und der Persönlichkeit des Autors gewinnen, kann dennoch besonders die klassische Philologie ein eingehendes Studium seiner Werke nicht entbehren, wobei es namentlich darauf ankommt den Weizen von der Spreu zu sondern. Vor allem verdient hierbei Beachtung die grosse Fülle von wörtlichen Zitaten aus den griechischen Klassikern. Der Wert der Zitate ist natürlich dann am grössten, wo es sich um solche Fragmente handelt, die uns nur durch Tzetzes überliefert sind. Leider ist jedoch die Anzahl solcher Fragmente eine geringe: im wesentlichen bietet Tzetzes doch nur das, was uns durch Suidas, Photius u. A. schon bekannt ist — und zwar bei diesen in einer viel richtigeren Form. Zu den wertvollsten Perlen in den Chiliaden gehören: 1 Vers (Ch. 8, 404) aus den Ἐφρημερίδες des Aischrion aus Mytilene, einem Freunde des Aristoteles — sechs Verse (7, 687—692) aus den Ἀρμάσπεια ἔπη des Epikers Aristeeas zur Zeit des Cyrus u. Krösus — 5 Verse (13, 80—85) und weitere 9 Verse (2, 906—914) aus Empedokles — 10 Verse (5, 744 ff) aus dem Jambographen Hipponax — 3 Verse (8, 263—265 = 11, 453—55) aus dem Komödiendichter Kratinos der altattischen Komödie — dann aus den Orphischen Dichtungen, 3 Verse (12, 153—55) aus den „δωδεκαετηρίδες“ und 3 Verse (12, 149—151) aus den „ἐφρημερίδες“, 9 Verse (4, 173—181) aus den Γεωργικά — 2 Verse (7, 681 f) des Pherezikos aus Heraklea, dessen mythologische ἔπη Athenaeus 78^b erwähnt — 4 Verse (7, 672—675) aus Philostephanos von Kyrene, einem Schüler des Kallimachos — 2 Verse (1, 517 f.) aus dem Komödiendichter Platon der altattischen Komödie — 8 Verse (7, 661—668) aus Poseidippos, einem Epigrammatiker aus der Alexandrinerzeit — 13 Verse (7, 695—707) aus dem verlorenen Epos Ἀπόλλων des Epigrammatikers Simmias aus der Alexandrinerzeit — 6 Verse (2, 596—601) aus einem Sosibios „ἐν τῷ Δάφνιδι“ — 5 Verse (2, 711—716) aus dem Epiker Stasinus von Cypern — zwei Verse (7, 684 f.) aus dem Periplus eines Zenothemis u. s. w.

¹⁾ In hist. 364 (Kiessl. S. 404) jedoch verwendet Tzetzes 26 Verse, um zu beweisen, dass er von niemandem als von der Kaiserin Irene Geldgeschenke angenommen habe und selbst da nur widerwillig. Der Schmeichler Plato aber habe selbst seine Dialoge verkauft.

Woraus schöpfte nun Tzetzes all diese Weisheit? — Offenbar aus einer Anthologie. Es ist besonders eine grössere Partie in der 7. Chiliade von ca. 630—770, die uns aus der grossen Fülle der zitierten Autoren — von welchen wörtlich angeführte Fragmente an anderen Stellen der Chiliaden nicht wiederkehren — deutlich zeigt, dass Tzetzes gerade bei der Ausarbeitung dieser Partie zufällig eine grössere Anthologie neben sich hatte und nun die seltene Gelegenheit gerne benützte einmal nach Herzenslust mit Zitaten prunken zu können. Vergleiche aus den eben von mir als „Perlen“ angeführten Stellen:

- 7, 661—668 Poseidippos
- 7, 672—675 Philostephanos
- 7, 681—682 Pherenikos
- 7, 684—685 Zenothemis
- 7, 687—692 Aristetas
- 7, 695—707 Simmias

Wir würden keinen grossen Verlust zu beklagen haben, wenn uns das Geschick von den ca. 13 000 Versen der Chiliaden nur diese 46 (Chil 7, 661—707) gegönnt hätte, die für uns deshalb so wertvoll sind, weil die angeführten Fragmente grösstenteils nur durch Tzetzes bekannt sind. — Welch Freude er aber daran fand mit blossen Namen zu spielen, das zeigen z. B. sechs weitere ebenfalls aus der oben bezeichneten Partie genommene Verse (Chil. 7, 644—649):

Κτηρίας καὶ Ἰάμβουλος, Ἰσίγονος, Ῥηγίνος,
 Ἀλέξανδρος, Σωτίων τε καὶ ὁ Ἀγαθοσθένης,
 Ἀντίγονος καὶ Εὐδοξος, Ἰππόστρατος, μυρίοι,
 Ὁ Πρωταγόρας τε αὐτὸς ἅμα καὶ Πτολεμαῖος,
 Ἀκεστορίδης τε αὐτὸς καὶ ἄλλοι πεζογράφοι

und nun fügt der Autor hinzu:

οὓς τε αὐτὸς ἀνέγνωκα καὶ οὓς οὐκ ἀνεγνώκειν.

Derartige Zitate freilich, die nur aus Autornamen bestehen, finden sich auch in den übrigen Chiliaden zahlreich — aber der Wert derselben ist doch — solange es nur beim leeren Namen bleibt — ein geringer. — Neben den wörtlich angeführten Stellen aus den Klassikern findet sich eine stattliche Anzahl von Zitaten, in welchen eine Stelle mit ungefährrer Beibehaltung des Inhalts in politische Verse umgemodelt wird.¹⁾ Diese Art mit den

¹⁾ Die Technik Kiesslings auch solche Stellen genau so wie wörtliche Zitate unter Anführungszeichen zu setzen ist für den Leser verwirrend.

Dichterzitaten zu spielen hat Tzetzes sehr geliebt. Um nur einige Beispiele anzuführen, vergleiche man:

1. Ch. 9, 755: καὶ ἀργαλέον μοί ἐστιν θεὸν ὡς πάντα λέγειν.
nach Hom. Il. 12, 176: ἀργαλέον μοί ἐστιν θεὸν ὡς πάντ' ἀγορεύειν.
2. Ch. 10, 160: ἦκω νεκρῶν κευθμῶνα τε καὶ πύλας ἀφείδ' σκότου.
nach Eurip. Hec. 1: ἦκω νεκρῶν κευθμῶνα καὶ σκότου πύλας.
3. Ch. 7, 361: Θεοῦ Περσῶν εὐνάτειρα, Θεοῦ τε μήτηρ ἔφυε
nach Aeschyl. Pers. 151: Θεοῦ μὲν εὐνήτειρα Περσῶν. Θεοῦ δὲ καὶ μήτηρ ἔφυε.

In anderen Fällen wurde der Text der Klassikerstellen selbst so gut wie nicht geändert, aber dem politischen Versmass dadurch ganz äusserlich angeglichen, dass Tzetzes durch ein vorgesetztes „λέγων“ oder ein „τό“ (= Doppelpunkt) u. ä. jedesmal 15 Silben herstellte:

1. Ch. 5, 449: λέγων „ἀρχαῖον ὄντα Πέλοπα βάρβαρον Φρύγα“
nach Soph. Aias 1279 (=15 Silben)
2. Ch. 6, 659: λέγοντα „τὸ μὴ φρονεῖν γὰρ κάρτ' ἀνώδυνον κακόν“
nach Soph. Aias 555 (=15 Silben)
3. Ch. 4, 980: μέχρι τοῦ „οὐ γὰρ ἔρριγα μάχην, οὐ κτύπον ἵππων“
nach Hom. Il. 17, 175 (=15 Silben)
„οὔτοι ἐγὼν ἔρριγα μάχην οὐδὲ κτύπον ἵππων“
4. Ch. 11, 876: τὸ „πλείη μὲν γὰρ γαῖα σοφῶν, πλείη δὲ θάλασσα“
(=15 Silben)

Durch das beginnende τὸ wird ein Hexameter eingeleitet, den Tzetzes als Parodie des Hesiodischen Verses gemacht hatte:

- Hesiod O. e. D. 101: πλείη μὲν γὰρ γαῖα κακῶν. πλείη δὲ θάλασσα.
5. Ch. 13, 353: ἐγὼ δ' ἔφην „ῥέξουσι κλεπτῶν αἰεγενετῶν“
(=15 Silben)

Tzetzes parodiert den Homerischen Vers (Il. 2, 400) so, dass der erste Teil des Verses im politischen Masse geschrieben ist, der zweite ein Stück des Hexameters wiedergibt. Die Silbenzahl für den politischen Vers ist aber gewahrt.

Noch äusserlicher wurden die 15 Silben hergestellt in Chil. 10, 580 ff; hier brachte Tzetzes es fertig aus drei anapästischen Versen des Sophokles (Aias 260) dadurch zwei 15silbige metrische Ungeheuer herzustellen, dass er einfach die Silben abzählte in folgender Weise:

- Aias 260—262: τὸ γὰρ ἐσλεύσσειν οἰκεία πάθῃ
μηδενὸς ἄλλου παραπράξαντος
μεγάλας ὀδύνας ὑποταίνει.

Ch. 10, 580: ὁ Σοφοκλῆς μοι μαρτυρεῖ πικρίαν, λέγων οὕτω·

581: τὸ γὰρ ἐσλήσσειν οἰκεῖα πάθῃ | μηδενὸς ἄλλου (= 15 Silben)

582: παρὰπράξαντος | μεγάλας ὁδύνας ὑποτείνει. (= 15 Silben).

Diese Manier erklärt sich zum Teil daraus, dass Tzetzes bei seinem guten Gedächtnis („μνημονέστατος“) grösstenteils auswendig zitiert. Aus der Beschaffenheit der zitierten Stellen könnten wir das erschliessen, selbst wenn er es uns nicht so oft versicherte. Wie Tzetzes hiebei mit den Klassikern umging, soll nun im Folgenden an einigen Homerziten gezeigt werden. Homer wähle ich deshalb, weil er unter allen Autoren am häufigsten zitiert wird. Bei der Aufzählung der einzelnen Stellen werde ich natürlich nach genauer Prüfung des kritischen Apparates in den Homerausgaben von Nauck, Berol. 1879 und Ludwich, Lips. 1889—1902 nur solche Abweichungen vom homerischen Texte anführen, welche dem Tzetzes zuzuschreiben sind und nicht etwa bloss auf verschiedenen Lesarten des Homertextes beruhen:

Homerzitate

1. Ch. 10, 340: „τοιούτοι Μενέλαε, μῖανθην ἄματι μῆρο!“

Il. 4, 141 τοιοῖ τοι — τοιούτοι nur Tzetzes.

Tzetzes hat also gut daran getan dieses Zitat einzuleiten mit den Worten (10, 339)

οὐ γὰρ πιστεύομεν πολλοῖς ἐκ στήθους ταῦτα γράφειν.

2. Ch. 8, 175: „ἀλλὰ τί καὶ ῥέξαιμεν; θεὸς διὰ πάντῃ τελευτᾷ.“

Il. 19, 90 τί κεν ῥέξαιμι — τί καὶ ῥέξαιμεν nur Tzetzes.

3. Ch. 10, 191: „τηλόθεν ἔνθεν ἔλεξεν, ἀπ' Ἀξίου εὐρυρέοντος“

Il. 2, 849 τηλόθεν ἐξ Ἀμυδῶνος — τηλόθεν ἔνθεν ἔλεξεν nur Tzetzes.

4. Ch. 10, 511: „ὦ μοι, Πηλέος νῆε δαΐφρονος, ἵπποδάμοιο“

Il. 18, 18 δαΐφρονος ἢ μάλα λυγρῆς — δαΐφρονος ἵπποδάμοιο nur Tzetzes.

5. Ch. 13, 578: „ὥς δ' ὅτε τις τρέφει ἔρνος ἀνὴρ ἐριθγλὲς ἐλαίης“

Il. 17, 53 οἷόν δε τρέφει — ὥς δ' ὅτε τις nur Tzetzes.

6. Ch. 9, 800: „οὐ μὲν γάρ πῶς ἐστὶν ἀπὸ θρυῶς ἢ ἀπὸ πέτρης“

Il. 22, 126: οὐ μὲν πῶς νῦν ἐστὶν ἀπὸ θρυῶς οὐδ' ἀπὸ πέτρης.

Hiebei ist noch zu beachten, dass von den sämtlichen Homerstellen in den Chiliaden 100 auf die Ilias und nur 11 auf die Odyssee treffen. Die Ilias scheint unserm Tzetzes also besser gefallen zu haben, was sich auch darin ausspricht, dass wir zur Ilias umfangreiche „Allegorien“ und ausserdem noch eine „Exegese“ besitzen, während uns nur zu den ersten 13 Büchern der Odyssee Allegorien erhalten sind. — Weit schwerer freilich als einen Homer-

Pindar vers zitiert man einen Pindar aus dem Gedächtnisse. Tzetzes selbst sagt an einer auch für die Metrik Pindars nicht uninteressanten Stelle (Ch. 2, 705), er könne sich den Pindar nicht merken, denn die Verse seien zu kurz:

ὥς ποῦ φησι καὶ Πίνδαρος ἅπερ οὐκ οἶδα λέγειν.

τμήματα γὰρ ἐπῶν εἰσὶ, καὶ φεύγει μου τὴν μνήμην.

(er meint dabei Pind. Nem. 10). Tzetzes scheint also nur wenig lange Verszeilen ohne Brechung in den damaligen Pindarhss gelesen zu haben und nennt die kurzen Zeilen „τμήματα ἐπῶν“, weil er nur an die Hexameter, Trimeter und besonders an die politischen Verse denkt. Und so findet sich in den Chiliaden keine einzige wörtlich zitierte Stelle aus Pindar, sondern bei Tzetzes singt auch der „dirkeische Schwan“ nur in politischen Versen. Wer solche Gesänge hören will, der lese z. B. Ch. 10, 731—39 nach Pind. Ol. 6, 20 ff. In diesen Versen ist die Anlehnung an Pindar so innig, dass hier wenigstens Tzetzes trotz seiner Versicherung des Auswendigzitierens eine Pindarhs neben sich gehabt haben muss. Es hat uns ja bereits die S. 41 von mir als aus einer Anthologie geschöpft bezeichnete Stelle Ch. 7, 661—707 darauf hingewiesen, dass auch bei Tzetzes sich etwas von dem findet, was man in der Philologie mit dem nicht ganz zutreffenden Namen „Einquellengesetz“ bezeichnet hat; d. h. die einzelnen von Tzetzes benützten Quellen verteilen sich nicht in gleichmässiger Weise auf das ganze Werk, sondern die Darstellung ist zumeist abhängig von einer grösseren oder geringeren Anzahl von Klassikerhss, die er mehr zufällig gerade vor sich hatte. Das lässt sich nun auch bei den Pindarzitaten nachweisen. In den sechs ersten Chiliaden sind alle Pindarreminiszenzen aus der ersten olympischen Ode geschöpft. Diese hatte Tzetzes offenbar im Gedächtnisse, vielleicht gerade weil sie die erste ist. Vergleiche Ch. 3, 253 mit Ol. 1, 103 — Ch. 5, 466 ff. mit Ol. 1, 98 ff — Chil. 6, 900 ff. mit Ol. 1, 53 f. 82 f. Erst von der siebenten Chiliade an hat Tzetzes eine Pindarhs benützt, was uns Ch. 7, 19—26 verglichen mit Pind. Pyth. (!) 2, 67. 78. 82 erschliessen lässt. — Manchmal polemisiert Tzetzes auch gegen Pindar z. B. Ch. 7, 30 ff:

οὐχ οὕτως ἔχει, Πίνδαρε, μάνθανε δ' ἐκ τοῦ Τζέτζου.

Weit mehr noch als das Prunken mit Zitaten charakterisiert unsern Tzetzes die leidige Gewohnheit alle seine Schriften trotz unsern zahlreichen Wiederholungen auch noch mit umfangreichen Scholien auszustatten. Hievon blieben auch die Chiliaden — ob-

wohl selbst nur ein Kommentar — nicht verschönt.¹⁾ Derartige Scholien Nachträge und Ergänzungen enthaltend waren schon der anfänglichen, noch nicht dem Kotertzes gewidmeten Ausgabe der Chiliaden beigelegt. Interessanter sind für uns jene nicht eigentlich als Scholien zu bezeichnende „Korrekturen“ und Verbesserungen, welche Tzetzes bei der Durchsicht des dem Kotertzes gewidmeten Exemplars der Chiliaden an den Rand setzte. Eine späte Abschrift des von Tzetzes korrigierten Originals ist unser Parisinus C. Die reichen Scholien dieser Hs., zuweilen die Blattränder vollständig bedeckend, sind von verschiedenem Werte. Obwohl bereits Dübner, dessen Angaben Cramer bei der Veröffentlichung der Scholien in den „Anecdota Oxoniensia“ verwertete, und hernach Pressel bei Herstellung des kritischen Apparates zu den Chiliaden den genannten Parisinus benützten, machte doch der unvollständige und stark verwahrloste Text der bisher edierten Scholien eine vollständige Neuvergleihung derselben unerlässlich. Der Scholienbestand des Paris. C (I. Ausgabe) ging fast unverändert auch in die zweite Ausgabe über (z. B. in D). Die jungen der Humanistenzeit angehörenden Hss aber, wie der Monac. A, liessen jenen Ballast von Scholien von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen vollständig weg und begnügten sich mit einer Wiedergabe des Textes der Chiliaden. — Was nun den Inhalt der Scholien betrifft, so besteht ein grosser Teil derselben — in C meist rot geschrieben — nur in kurzen Inhaltsangaben der im Texte behandelten Gegenstände — ähnlich wie auch in unsern Büchern der Inhalt der Darstellung am Rande oft durch Schlagwörter skizziert wird. Die grosse Anzahl dieser bis jetzt mit Recht grösstenteils noch nicht veröffentlichten Scholien könnte m. E. bei einer Neuausgabe der Chiliaden weggelassen werden. Nach Ausscheidung dieser wahrscheinlich von späteren Lesern stammender Randnotizen gewinnen wir aus den eigentlichen von Tzetzes selbst herrührenden Scholien reiche Aufschlüsse für die Gestaltung und Erklärung des Textes. Besonders sind es die durch die Widmung an Kotertzes veranlassten nachträglichen Korrekturen des Tzetzes, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Das Verständnis derselben wird allerdings durch folgende Tatsache erschwert. Die von Tzetzes im Original als fehlerhaft notierten Verse wurden bei der Abschrift (im gen. Par. C) verbessert, aber zugleich die auf die Verbesserung bezügliche Bemerkung des Tzetzes auch noch abgeschrieben, obwohl

¹⁾ Auch für die Briefe haben die 13 000 Verse der Chiliaden als Erklärung nicht genügt; sie wurden überdies mit zahlreichen Scholien versehen.

sie dann keinen Sinn mehr hatte. Nur so wird eine ganze Reihe von Scholien erst verständlich:

1. Ch. 7, 774 ff ἄρτοι δὲ ὀβελῖαι
οὓς Διονύσῳ ἔφερον οἱ ὀβελιαφόροι
ἐμπεπαρμένους ὀβελοῖς.

Hiezu setzt Tzetzes am Rande folgenden politischen Vers:

„ἡ ἄρτη“ ποῦ ἐφεύρηκας καὶ γράφεις „πεπαρμένους“

d. h. „wo hast du ein ἡ ἄρτη gefunden und schreibst „πεπαρμένους“. — Tzetzes las also statt ἐμπεπαρμένους „ἐμπεπαρμένους“. Allein in C steht im Texte bereits richtig ἐμπεπαρμένους (und nicht etwa von zweiter Hand).

2. Ch. 7, 839 vergleicht Tzetzes die Hebräer mit den homerischen Solymern: Τζέτζης Σολύμους λέγει δὲ τογγάνειν τοὺς Ἑβραίους. Tzetzes las hier statt Ἑβραίους — was bereits so in C richtig steht — Ῥωμαίους und bemerkt nun am Rande:

ὦ μιὰρὲ, παμμίαρε, καὶ κοπρωτὰ βιβλίων,
Ἑβραῖε, τοὺς Ἑβραίους νῦν „Ῥωμαίους“ ὀνομάζεις.

3. Ch. 7, 949 lautet auch im Paris:

Ἰππόλοχον ἐγέννησεν, οὗ Σώστρατος ἐξέφυ.

Tzetzes las aber statt Σώστρατος „Σώκρατος“ und schreibt daher an den Rand folgenden politischen Vers:

τὸν Σώστρατον ὁ μιὰρὸς „Σώκρατον“ βλέπεις γράφει.

4. Ch. 8, 144 heisst es vom Typhon auch im Paris.:

ἐξανασπῶν αὐτόπρεμνα δένδρα καὶ καταράττων

Tzetzes las jedoch „καταράπτων“ und bemerkt nun spöttisch:

ἀνέμους „ράππας“ ἤκουσέ τις πώποτε τῶν δένδρων,
ὥς γράφον τὸ βουβάλιον τὴν βίβλον ἀχρεῖσι μου.

5. Ch. 12, 337 steht auch im Paris.:

τοὺς σάκκους δὲ πληρώσαντες, ἄξαντες τὰς καμήλους

Tzetzes las jedoch in diesem Vers „σάκκους“, vier Verse zuvor aber (v. 333) „σάκκους“ und schreibt nun witzig:

μάθε κανόνα τεχνικόν, κούρβας υἱὲ τοῦ τράγου
„σάκκον“ τοῖς ἄνω μέρεσι δυοῖ τοῖς κάππα γράφε,
τοῖς κατωτέρω μέρεσι διὰ ἐνὸς τοῦ κάππα.

Mit „τοῖς ἄνω μέρεσι“ meint Tzetzes v. 333 und mit „τοῖς κατωτέρω μέρεσι“ v. 337.

6. Ch. 12, 398 wird vom Dädalus gesagt:

σωθῆναι πρὸς τὴν Κάμικον πόλιν τῆς Σικελίας

Tzetzes las „κάμινον“ und spottet wiederum:

σὺ μιαρῶτατε υἱὲ εἰς „κάμινον“ σωθείης,
„κάμινον δὲ λαβράζουσιν“, μὴ εἰς τὴν καμικὸν δε.

Im Paris. steht bereits richtig κάμικον (vgl. Herodot 7, 169 ff.) —
(κάμινος λαβράζουσα = der schwatzhafte Ofen?)

7. Ch. 12, 832:

ἀλάστορες, οἱ ἄλας τε τηροῦντες καὶ τὰς βλάβας.

Tetzes las statt ἄλας „ἄλας“ und schreibt nun folgenden witzigen Vers an den Rand:

„ἄλας“ αὐτὸς ἐγίνωσκας καὶ πέπερι, μῶρέ μου.

Im Texte steht aber im Paris. bereits richtig ἄλας.

8. Ch. 12, 926 ff:

ἐπεὶ δ' ἐκείνος ἔγνωκε μαθὼν ἐξ αὐτομόλου
ὅτι μελάνων μὲν βοῶν δέρματα συρραφέντα
εἰς μίμημα ἐγένοντο εἰδῶλων ἐλεφάντων,
ἄνωθεν εἰς καμήλους δέ εἰσιν ἐντεθειμένα
ἀντιστροφῇ συνέμιξαν, βολῇ τε ἀκοντίου κτλ.

Tzetzes las hier „καμήλους“ und schreibt nun folgenden Witz an den Rand:

ὁ στρατηγὸς ὁ „Κάμιλλος“ υἱὲ τῆς ἀνομίας,
ἐλέφαντι ἦν ὅμοιος δορᾷ βοῆς μελαίνης

wobei mit „υἱὲ τῆς ἀνομίας“ natürlich der Kopist gemeint ist. Im Paris. steht aber im Texte bereits richtig „καμήλους“.

In anderen Fällen dagegen ist der im Original befindliche Fehler auch in der Abschrift stehen geblieben, z. B.

Ch. 8, 717 lautet in C:

αἱ Βρεττανίδες νῆσοι μὲν κεῖνται περὶ Θρακίαν
ὁμο αἱ μέγιστοι (so) πασῶν, πρώτῃ Ἰουερνία κτλ.

Tzetzes ist ärgerlich, dass der Kopist auch noch die „Inseln“ männlich macht und schreibt an den Rand:

καὶ νήσους τις ἀρσενικὰς τῷ μιαρῷ νῶν μάθε,
τῷ, ὅστις κατηχρεῖωσεν, ὡς βλέπεις, μου τὴν βίβλον.

Hier steht das falsche „μέγιστοι“ auch noch im Parisinus im Texte.

Nur an einer einzigen Stelle wird der Kopist (der „κοπρογράφος“) mit einem zweifelhaften Lobe bedacht nämlich zu Ch. 12, 451 durch folgenden Vers:

μίαν σελίδα ἄπταιστον, κἂν τέκνον τράγου, πάρεις.

Am Ende der Chiliaden aber bekommt der Kopist noch eine lange Strafrede (in 16 Versen); sie beginnt mit dem derben, doch bei Tzetzes nicht auffälligen Ausdruck:

ὦ κῶλε χοῖρου καὶ λυτρῶν βιβλογράφε. —

Einige Verbesserungen des Tzetzes sind auch für seine metrischen Grundsätze lehrreich. Tzetzes, der in den politischen Versen den Schlussakzent auf der vorletzten Silbe streng durchgeführt hat, bemerkt z. B. bei der Korrektur folgenden Vers (Ch. 2, 317)

ὁ δ' Ἡρακλῆς ὡς πρὸς αὐτὴν πλεύσας τὴν Θεμισκυραν
und verbessert ihn am Rande richtig:

ὁ δ' Ἡρακλῆς ὡς πρὸς αὐτὴν Θεμισκυραν ἐκπλεύσας.

An einer anderen Stelle in Ch. 1, 890:

„διακοσίας μὲν πληγὰς δίδωσι τῇ θαλάσῃ“

nahm Tzetzes an dem kakophonen δίδωσι und vielleicht überhaupt an dem ganzen Ausdruck Anstoss und schreibt an den Rand: γράψαι καὶ οὕτως:

διακοσίαις μὲν πληγαῖς πλήττει θαλάσσης ὕδωρ.

Hieher gehört auch das Scholium zu Ch. 3, 323:

„ὅς κατὰ κράτος ἡττηθεὶς ὑπὸ Βελισαρίου“

προεῖπον (näml. zu Ch. 2, 307) ὅτι ἐγὼ τὰ τοιαῦτα (näml. κατὰ) βεβαίωω. καὶ οἱ λοιποὶ ἄνευ τόνου ταῦτα προφέρουσιν.

Andere Verbesserungen sind sachlicher Art:

1. Ch. 1, 702 wird von Hannibal gesagt:

ἦν στρατηγὸς τῶν Σικελῶν, υἱὸς δὲ τοῦ Ἀμύλκα.

Tzetzes bemerkt bei der Korrektur: τῆς Ἀφρικῆς ἦν στρατηγός· ἐπεκτίνατο δὲ καὶ Σικελίαν und korrigiert nun im Folgenden immer das „Σικελοί“ z. B. 1, 741 Σικελοί darübergeschrieben in C „Ἀφροι δέ“ — 1, 742 τὰ Σικελῶν darübergeschrieben „τὰ Ἀφρικῆς u. s. w.

2. Ch. 12, 805 sieht Tzetzes, dass der Kopist zwei Verse falsch gestellt hat. Das Zitat aus Aeschylus (Vers 807) gehört nämlich vor Vers 806 (auch bei Kiessling S. 472 falsch gestellt). Die hierauf bezügliche Notiz des Tzetzes lautet: οὐ λογισμὸς ἦν τίς σοι ἰδεῖν τὸ „οὐλοῖς ἡμέλειας“, καὶ τοῦτο δὲ στίχον Αἰσχύλου νοῆσαι στίχον Ὁμήρου, d. h. der Schreiber hätte merken sollen, dass sich „οὐλοῖσιν ἐξῆμελειας“ (Vers 807) auf „τοῦ οὐλοῦ μέρους“ (Vers 805) bezieht und nicht das Homer- und Aeschyluszitat zusammenstellen sollen — oder wie Tzetzes sich etwas boshaft ausdrückt — „den Aeschylusvers für einen Homervers halten sollen“.

3. Ch. 3, 871: ἐν χρόνοις Ἀντωνίνου γὰρ Ῥωμαίων ἡττηθέντων Tzetzes bemerkt, dass es „Hadrian“ heissen müsse und korrigiert den Vers so: ἦ:

Ἀδριανοῦ τοῖς χρόνοις γὰρ Ῥωμαίων ἡττηθέντων.

4. Ch. 12, 212 verbessert Tzetzes einen Rechnungsfehler u. sagt:

λίθης γεγονίας, καὶ ἀντὶ τῆς ὀλυμπιάδος γραφείσης ἰδ' ἔκκοψον

ἐκ τοῦ Ἡσιόδου χρόνους δεκαεῖς καὶ μῆνας ζ', καὶ εὔρης
(= Futur), τοὺς οὕς ¹⁾ γράφει Μέτων χρόνους.

(Pressel S. 137 löst die handschriftliche Abkürzung von γράφει irrtümlich in „γράφουσι“ auf, liest statt Μέτων (dem bekannten Astrologen) „μέτρων“, schreibt ferner „εῖροις“ und gibt schliesslich στ' statt ζ' an — also 4 Fehler in 3 Zeilen. Diese eine Probe möge genügen).

5. Ch. 8, 909—11. Das doppelte „εἰς εἰκοστὴν καὶ τρίτην“ verrät deutlich eine grössere Korruptel. Tzetzes setzt an den Rand: „οὐκ οἶδα, τί γράφει ὁ μικρός“ scheint also den richtigen Wortlaut selbst nicht mehr gewusst zu haben. — Auch für gewisse Eigentümlichkeiten der Orthographie des Tzetzes gewinnen wir aus den Randnotizen Aufschlüsse; z. B. die in C konsequent durchgeführte Schreibung von Ἀχιλλεύς mit nur einem λάμβδα wird durch die Notiz des Tzetzes erklärt zu Ch. 1, 240: τὸ Ἀχιλλεύς αὐτὸς δι' ἐνὸς λάμβδα γράφω. — Zu Ch. 8, 895 steht in den Hss das Scholium: Ἀριστοτέλης καὶ ἑτεροὶ „πιτῶαις“ γράφουσιν, αὐτὸς δὲ „ποιτῶαις“ γράφω κατὰ τὸν Ἀλκίφρονα ῥήτορα. — Die gewöhnliche Schreibung ist allerdings „πυτῶα“; mit „κατὰ τὸν Ἀλκίφρονα“ bezieht sich Tzetzes vielleicht auf fragm. 10 in der Ausgabe von Wagner, Lpzg 1878.

Neben der grossen Anzahl der von Tzetzes stammenden Scholien finden sich in C noch einige andere, welche zweifellos auf spätere Leser zurückgehen. Von einem Scholium (bei Pressel S. 118) kennen wir sogar den Namen des Verfassers: Διονύσιος ἐκ τῆς Ἡεροποννήσου. Das Scholium beginnt mit dem bezeichnenden Ausruf:

„ὦ Τζέτζης —“.

IV. Textkritisches zu den Chiliaden.

Es würde weit über den Rahmen unserer Arbeit hinausgehen den in der Ausgabe Kiesslings stark verwahrlosten Text, der ja grösstenteils nur auf einer einzigen jungen Hs beruht (Monac. A), nun auf Grund der neu verglichenen Hss (besonders des Par. C) in den 13 000 Versen herzustellen. Nur die Aufzählung der zahllosen Druckfehler würde allein viele Seiten füllen. Wir beschränken uns daher die Wichtigkeit unseres Parisinus C für die Textgestaltung an einigen ausgewählten Versen zu zeigen.

¹⁾ Die Verbindung des Relativpronomens mit dem Artikel findet sich bei Tzetzes an zahllosen Stellen: „τῶν ὧν“ 4, 839 — 4, 851 — 5, 113 — 6, 478 etc. „τῆς ἧς“ 9, 129 — 9, 135 — 10, 22 etc.

- Ch. 1, 221: K ¹⁾ ζώσας πορνικώτατον καὶ τὸν βλακώδη βίον
C ζώσας τὸν πορνικώτατον
- 4, 188: K τρεχόντων <τε> τὴν θάλασσαν σὺν τοῖς αὐτῶν δεσπόταις
C τρεχόντων πρὸς τὴν — das eingesetzte τε ist zu streichen.
- 5, 89: K <ἄνευ> ἀναξυρίδος <δὲ> ὄντος τοῦ Ἡρακλέους
C θάλαπαι ἀναναξυρίδος ὄντος — ἄνευ und δὲ sind also zu streichen. — Herakles war wegen der Hitze „ἀν-ανᾶξυρις“ d. h. er hatte keine ἀναξυρίδες.
- 5, 758: K φαρμακουργὸς δὲ καὶ φαρμακεὺς καὶ φαρμακὸς διοίσει
Das erste καὶ (hinter δὲ) fehlt in C, ist also zu streichen.
- 5, 805: K λέγεται <τοῖς> πανέλλησιν ἐφευρετῆς γραμμάτων
C λέγεται παρὰ Ἑλλησιν — das eingesetzte τοῖς ist zu streichen.
- 6, 127: K ὥς <καὶ> κατακλύσειν λόγοις μέλλων τὴν ἐκκλησίαν
C ὥς κατακλύσειν λόγοις — das eingesetzte καὶ ist zu streichen.
- 7, 144: K κυρτῶς μὲν εἰς <τὴν> θάλασσαν, ὥς ἀκρωτήριόν τι
C κυρίως μὲν εἰς θάλασσαν — τὴν ist zu streichen.
- 7, 158: K βραχέσι κατορθούμενον εὐρυθύμτοις ἄγαν
C εὐαριθμήτοις
- 8, 350: K φροντίζων κοσμιότητος πλέον δὲ τῶν ἄλλων
C εἰς πλέον
- 8, 556: K ἦτοι τοὺς πόνους τοὺς ἐμοὺς εἶναι φαμένῳ
C τοὺς ἐμοὺς, ἐμοὺς εἶναι.
- 9, 118: K τὸν ἐποχούμενον ἄγαν ἐπὶ τοῦ γέρως
C ἐποχούμενον αὐτὸν ἄγαν
- 9, 562: K ἔκτισε ταύτην δὲ <πόλιν> ἐνιαυτῷ καὶ μόνῳ
C ταύτην δὲ ἐνὶ ἐνιαυτῷ — πόλιν ist zu streichen.
- 9, 794: K πάντας, ὅσοι πρὸ <τοῦ> αὐτῶν ἦσαν ἀνθρώπων γένους
C πάντας τοὺς ὅσοι πρὸ αὐτῶν — τοῦ ist zu streichen.
- 9, 986: K ταῦτα γελώτων ἄξια, ταῦτα περικτέα πᾶσιν
C ταῦτα παικτέα
- 10, 122: K καὶ ἐθανάτωσας ἡμᾶς ἐν τῇ τῆς ἐρήμου
C ἐν γῇ τῇ τῆς
- 10, 574: K καπνὸς εἰσι λύονταί<τε> συντόμως εἰς ἀέρα
C καπνὸς ἐστὶ καὶ λύονται συντ. — τε ist zu streichen.
- 11, 21: K Ἐπαμεινώνδου, Κάτωνος καὶ <ἄλλων> τῶν τοιοῦτων
C καὶ τῶν τοιοῦτων πάντων — ἄλλων ist zu streichen.
- 11, 55: K ὥς πανδοκσεῖον, ἄλλα τέ τινα <καὶ> τῶν εὐρύθμων
C τινὰ τῶν εὐαριθμῶν — καὶ ist zu streichen.

¹⁾ K = Kiessling.

- 11, 63: K καὶ ἕτερα βραχύτατα καὶ <γε> τῶν ἐνρρυθμῶν
C καὶ τῶν εὐαριθμῶν — γε ist zu streichen.
- 11, 218: K τῷ πανσεβάσῳ Καματηρῶν ἐκ γένους
C πανσεβάσῳ σεβαστῷ Καματηρῶν
- 11, 240: K οὐ λέγουσιν, ὡς λέγεις νῦν σύ, προπεπραγμένα
C τὰ προπεπραγμένα.
- 11, 325: K ἔξ ταύτας παραδίδωσι τοιουτοτρόπῳ
C τοιουτοτρόπῳ τρόπῳ
- 11, 364: K καὶ συμπεραίνει δὲ τὴν τέχνην τῶν ῥητόρων
C αὐτὴν τὴν τέχνην
- 12, 479: K ὁ γινόντες Λάκωνες, ἀνέκτισαν τὰς πόλεις
C πάντες Λάκωνες
- 12, 641: K νικήσας πάλιν (!) καὶ πυγμὴν, δίσκον καὶ δρόμον
πάλιν Druckfehler statt πάλην und am Ende des Verses
steht in C richtig ὄλμα
- 12, 695: K εὖρης καὶ πᾶν κεφάλαιον <ἐν> πράγματι αὐτόθι
C κεφάλαιον πραγματικῶς αὐτόθι — ἐν ist zu streichen.
- 12, 814: K πᾶσαν βασκανίαν γίνωσκε, τὴν δι' ὀμμάτων βλάβην
C πᾶς βασκανίαν
- 12, 855: K ἐν φάραγι καὶ κοίλοις δὲ καταδένδροις τόποις
C δὲ καὶ καταδένδροις.
- 12, 878: K καὶ <ταῖς> μάχαις καὶ τοῖς ἔργοις δὲ σύμπασιν ἑτέροις
C ἔργοις δὲ καὶ σύμπασιν — ταῖς ist zu streichen.
- 12, 880: K καὶ τῶν Σαυροματῶν νόει μοι τὰς γυναῖκας
C Σαυροματῶν αὐτῶν
- 12, 974: K καὶ τὰ ἐπισίδια, καὶ ἕτερα βιβλία
C ἐπιστασίδια (der bis jetzt unbekannte Titel eines Werkes
von Archimedes).
- 12, 984: K εἴπερ αὐτός ἐστιν, ἢ ἕτερός τις ἄλλος
C εἴπερ αὐτὸς αὐτός ἐστιν
- 13, 38: K εἰσὶ δὲ <γε> ταχύτατοι . τίς γὰρ αὐτοῖς ἐκφύγοι;
C δὲ καὶ ταχύτατοι — γε ist zu streichen.
- 13, 551: K καὶ ἄλλα δὲ πολλὰ, τίς ἂν ἐρεῖ τὰ πάντα;
C καὶ ἄλλοις ἄλλα.

In folgenden Versen wird der richtige Schlussakzent (auf der vorletzten Silbe) durch C hergestellt:

- 2, 836: K τοῦτο τὸ ἀλληγόρημα, τέκνον ἐμὸν, μοι δοκεῖ
C δόκει (als Imperativ)
- 5, 242: K ταῦτα πραγματικώτερον ὡς ῥήτωρ ἀλληγορεῖ
C ἀλληγόρει.

- 5, 465: K τὴν ἀμβροσίαν, νέκταρ τε παρὰ θεῶν ἔκλεπτεν
C ἐκκλέπτων
6, 749: K τὴν βίβλον Ἑρμογένους δὲ σοφιστικὴν μοι καλεῖν
C κάλει
6, 923: K τῶν μετρικῶν δὲ μάλιστα καὶ τῶν ποιημάτων δε.
C καὶ τῶν τῶν ποιημάτων.¹⁾
7, 921: K οὕτω καὶ λόγος τὰς ψυχὰς ἤ ὥς χιῶν μὲν ψυχῇ
C φύγει
7, 975: K τὸν Γνωσιδίκου πρῶτον μὲν. Πρακλειδᾶ δευτέρου
C δευτέρως
8, 18: K ἐν παροιμίαις Δίδυμος καὶ Ταρραῖος γράφουσι
C ἐν παροιμίαις γράφουσι Δίδυμος καὶ Ταρραῖος
10, 690: K τοῦτο πρῶτον ἐποίησεν εἰς στράτευμα τὸ Περσῶν
C στράτευμα τοῦ Ξέρξου.

etc. etc.

Schliesslich sollen noch einige von Pressel (im kritischen Apparat zu den Chiliaden) besonders fehlerhaft edierte Scholien hergestellt werden:

Schol. zu 2, 113 lautet in C und bei Pr.²⁾:

„ἄθροῦν“ ὁμοῦ δάσυνε, τὸ θρόος (so) δ' ἄνευ
ψιλῶν ἀμάρτεις οὐδαμῶς τέχνης λόγων. —

statt ἀμάρτεις ist „ἀμάρτης“ (= Futur) und statt τὸ θρόος „ἄθροος“ zu schreiben. Tzetzes will nämlich sagen: „ἄθροος“ kannst du mit spiritus asper und mit spiritus lenis schreiben (ἄθροῦν ὁμοῦ δάσυνε), „ἄθροος“ dagegen nur mit spiritus lenis (ἄθροος δ' ἄνευ); deshalb fährt Tzetzes fort:

ψιλῶν ἀμάρτης οὐδαμῶς τέχνης λόγων

(d. h. wenn du spiritus lenis schreibst wirst du nie fehlen). — zu 3, 61 bei Pr: κατ' ἐκθλιψιν δὲ αἱ εἰς ἀπὸ τρισπάτω. in C richtig: κατὰ ἐκθλιψιν δὲ αἰσολικὴν εἶπον „τρισπάτω“ (nämlich statt τρισπάτω). — zu 3, 832 in C u. bei Pr.: καπιτόλιον τὸ κοῦλᾶ (so) „καπίτ“ δὲ οἱ Ῥωμαῖοι τὴν κεφαλὴν καλοῦσιν. Das unsinnige κοῦλᾶ ist jedenfalls aus einem abgekürzten „καλοῦμενον“ entstanden und „καπίτ“ = caput. — zu 5, 209 bei Pr.: καὶ Φαλαργεὶς Δημήτριος Ῥητορικὴς τῇ (so) γράφει lies Ῥητορικῇ σφῆ³⁾ (eine „Ῥητορικῇ“ des Demetrios von Phaleron in

¹⁾ Derartige doppelt gesetzte Wörter zur Füllung des Verses finden sich auch sonst: z. B. 7, 331 ὁ εἰς εἰς ἑκάστος αὐτῶν — 4, 603 ἀναισθητότερος αὐτῶν αὐτῶν τῶν ἀναισθητῶν etc. — ²⁾ Pr. = Pressel. — ³⁾ Tzetzes setzt in derartigen Fällen mit Vorliebe den blossen Dativ; z. B. 4, 932 τοῖς παραλλήλοις Πλοῦταρχος γράφει τὴν ἱστορίαν. — Auch sonst gehört der blosse Dativ (ohne ἐν) zu den Eigentümlichkeiten im Sprachgebrauch des Tzetzes z. B. 5, 393 θνήσκει δ' Αἰθιοπία — 10, 38 διάγειν τῇ πατρίδι etc.

zwei Büchern wird auch von Diogenes 5, 80 angeführt). — zu 7, 367 bemerkt Pr. „Schol. ad κατ' ἄλλους“ und führt vier politische Verse an, merkte dabei aber nicht, dass diese vier Verse bereits im Texte von Kiessling stehen (Ch. 7, 368—71); es handelt sich nämlich hier überhaupt um kein Scholium, sondern diese Verse wurden — wie sehr viele andere — in C deshalb am Rande nachgetragen, weil sie zuerst aus Versehen ausgefallen waren (und zwar wegen des doppelten Νεῖλου am Ende in v. 368 u. 371). — zu 7 hist. 144 Pr. u. C: βιβλίον Σκύλακος περὶ μεγάλων ποδῶν, μεγάλων ὠτίων, μονοφθάλμων κ. τέρων (so) . lies „καὶ ἐτέρων“ (gemeint ist Scylax aus Karyanda in Karien vgl Herodot 4, 44). — zu hist. 212 bemerkt Pr. nicht, dass hier in C (fol. 163^v u. 164^r) mehrere geographische Zeichnungen am Rande sind. — zu 11, 100 bei Pr.: ἐν ἀριστερᾷ ἔτρεπεν ὁ Ἀλεξάνδρου τράχηλος; in C richtig ἐπ' ἀριστερᾷ ἔτρεπεν (der Inhalt des Scholiums zeigt, auf was für Dinge Tzetzes Wert legte). — zu 13, 331 Pr.: τόφφ, ὡς καὶ μέλει; C richtig „τορῶ“ (statt τόφφ) u. s. w. u. s. w.

Hiezu kommt noch eine Reihe von unedierten Scholien.

Was die Scholien zu den Briefen betrifft sei hier nur noch die Tatsache erwähnt, dass Pressel häufig die in den Scholien vorkommenden Verse als solche nicht erkannte und deshalb als Prosa drucken liess z. B. S. 17 Anm. 4 zwei Trimeter (Τζέτζου bis βαρβάρους) — S. 75 Anm. 2 fünf Trimeter (γράφει bis λέγων) — S. 76 A. 4 ein Trimeter; ebenso hat Pressel nicht bemerkt, dass der 9. Brief (S. 12) mit 4 Trimetern schliesst (ἀλλ' ὃ bis κληρουχίας).

Verzeichnis der Klassikerstellen.

	Seite
Aeschylos Pers. 151	42
Aischrion (ἐφημερίδες) vgl. Düntzer, Fragmente d. epischen Poesie Köln 1840—42 Bd II 1 f. — u. Tzetzes zu Lykophr. 688	40
Alkiphron fragm. 10 (ed. Wagner, Lpzg 1878)	49
Aristeas (Ἀριόσπεια ἔπη) vgl. Kinkel, epic. gr. fragm. Lips. 1877 Bd I S. 245	40
Empedokles vgl. Diels poetar. philos. fragm. Berol. 1901 S. 161	40
Euripides Hec. 1	42
Hipponax vgl. Bergk poet. lyr. gr. ⁴ Bd 2 S. 462 ff	40
Hesiod O. e. D. 101	42
Homer, Il. 2, 400 — 2, 849 — 4, 141 — 12, 176 — 17, 53 17, 175 — 18, 18 — 19, 90 — 22, 126	42 f.
Kratinos vgl. Kock comic. attic. fragm. Lips. 1880—88 Bd I S. 69	40
Orphika (ᾠεωρικά vgl. Baumstark, Philologus 53 (1894) 687 ff. ἐφημερίδες vgl. G. Hermann, Orphika Lips. 1805 S. 494)	40
Pherenikos vgl. Düntzer a. a. O. II 103	40
Philostephanos vgl. Müller FH G III 31, 17	40
Pindar Nem. 10 — Ol. 1, 53, 82, 98, 103 — 6, 20 — Pyth. 2, 67, 78, 82	44
Platon (d. Komödiendichter) bei Cobet, Observationes crit. in Platonis comici rell. Amsterdam 1840 (200 Seiten) fehlt die Tzetzesstelle	40
Poseidippos vgl. Müller FH G IV 842 b	40
Simmias vgl. Düntzer a. a. O. II 4 f. u. Steph. Byzant. s. v. Ἰμμάκωνες	40
Sophokles, Aias 260. 555. 1279	42
Sosibios (ἐν τῷ Δάφνιδι?)	40
Stasinos vgl. Düntzer a. a. O. I 13 f. — Tzetzes zu Ly- kophr. 511 u. Schol. Pind. Nem. 10, 114	40
Zenothemis, vgl. Voss-Westermann, de historicis gr. libri, Lips. 1838 S. 511	40

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkung	5
Verzeichnis der Abkürzungen	6
Einleitung	7
I. Die Überlieferung der Chiliaden und Episteln	9
II. Die Komposition der Chiliaden	19
III. Charakteristik der Chiliaden	35
IV. Textkritisches zu den Chiliaden	49
Verzeichnis der Klassikerstellen	54

Lebenslauf.

Heinrich Spelthahn, Sohn des K. Professors Johann Spelthahn an der K. Kreisrealschule in Regensburg, wurde geboren am 28. Mai 1878 zu Amberg, katholischer Konfession. Seine Gymnasialstudien begann er am K. humanistischen Gymnasium zu Amberg und verblieb an dieser Anstalt bis zu der Ostern 1893 erfolgten Versetzung seines Vaters nach Regensburg. Nach Absolvierung des K. Neuen Gymnasiums in Regensburg bezog er im Herbst 1898 die K. Ludwig-Maximilians-Universität München, der er als Student der klassischen und byzantinischen Philologie bis Herbst 1903 angehörte. Während dieser Zeit besuchte er Vorlesungen namentlich bei den Herren Professoren Dr. W. v. Christ, Dr. A. Furtwängler, Dr. H. Gräuert, Dr. K. Th. Ritter v. Heigel, Dr. G. Fr. Freiherrn v. Hertling, Dr. K. Krumbacher, Dr. F. Munker, Dr. Jw. Ritter v. Müller, Dr. H. Paul, Dr. K. Weyman, Dr. Ed. Ritter v. Woelfflin. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlicher und aufrichtiger Dank gesagt. Nachdem er sich Oktober 1901 dem ersten, 1903 dem zweiten Abschnitte des bayerischen Staatsexamens aus den philologisch-historischen Fächern unterzogen hatte, wurde er für das Schuljahr 1903/04 dem pädagogisch-didaktischen Vorbereitungskurse am K. Maximiliansgymnasium in München zugewiesen.
